

**DIE
LUXEMBURGER
IM
REICH**

DIE LUXEMBURGER IM REICH

VON EUGEN EWERT

DRUCK UND VERLAG: VERLAGSANSTALT MOSELLAND G. M. B. H. LUXEMBURG, ADOLF HITLERSTRASSE 49

Bearbeitet und herausgegeben von Eduard Gerlach, Luxemburg.

VORWORT

Getrieben von der Not der Zeit, oft auch beseelt von dem Wunsche, sich zu lösen aus der Enge und der Gedrücktheit der heimatlichen Verhältnisse, sind im Laufe des letzten Jahrhunderts viele Zehntausende von Luxemburgern außer Landes gegangen. Die weitaus meisten nach Westen. Dort haben sie, oft im Zeitraum einer Generation, ihre Sprache und das Bewußtsein ihrer früheren Art eingebüßt und, meist in sehr bescheidenen Stellungen, sich an das fremde Volkstum verloren. Beklagenswertes Schicksal, fremdes Volkstum durch eigenen Fleiß, eigene Begabung und Gewissenhaftigkeit höher zu bringen, dabei aber sein Bestes, sein Volkstum preiszugeben! Es ist dies das Schicksal des Armen und Schwachen, der sich seiner Art nicht bewußt ist oder doch den Stolz darauf eingebüßt hat und nur als Kulturdünger dient.

Nicht so die Männer und Frauen, die als Künstler, Gelehrte, Geistliche, Soldaten, Industrielle und Kaufleute eine neue Heimatstätte im Reich suchten.

Auch sie hatten oft gelitten unter den kleinen und kleinlichen Verhältnissen ihrer Heimat, auch sie spürten in sich den Drang und die Fähigkeit, in die Weite zu wirken. Das wollten sie, aber ihre bodenständige eigene Art aufgeben wollten sie nicht. Sie hatten als Forscher, als Schriftsteller, als Künstler, ihren Zeitgenossen etwas zu sagen. Wer aber hörte auf sie in Luxemburg? Etliche Tausend. Und im Reich? Viele, viele Millionen.

War es da nicht selbstverständlich, daß sie das größere Wirkungsfeld und die stärkere Resonanz vorzogen? Und war es nicht ebenso klar, daß ihr Instinkt sie zu dem Volke führen mußte, das ihrer Art, ihres Blutes, ihrer Sprache war? Im Reich war die geistige Heimat des Luxemburgers, da brauchte er nicht erst demütig, mit Aufgabe seiner selbst, sich in die fremde Gemeinschaft einzuschleichen, da stieß er auf keinerlei Hemmungen und Widerstände, da brauchte er nicht zu befürchten, daß ihm beim geringsten Anlaß ein hämisches „boche, double boche“ entgegengeschleudert wurde. Da war er zu Hause, da konnte er am Ebenbürtigen und Tüchtigeren sich schulen, da gewann

er neue Maßstäbe und wurde er sich seiner Kräfte bewußt. „Im engen Kreis verengert sich der Sinn; es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken.“

Ist es da verwunderlich, daß diese ins Reich eingewanderten Luxemburger rasch — und zu fast 40% — aus den untergeordneten in leitende Stellungen hineinwuchsen und viele von ihnen heute als Fabrikdirektoren, Großkaufleute, Hochschullehrer und Künstler an prominenter Stelle stehen?

Die Luxemburger im Reich sind von sich aus den einzig richtigen Weg gegangen, sie haben die Probe aufs Exempel gemacht, sie haben uns vorgelebt, was wir nachleben sollen . . . Eugen Ewert hatte recht, als er diese im Reich lebenden Luxemburger besuchte, um uns von ihnen und ihrem Wirken zu erzählen.

*D. Kratzenberg,
Landesleiter der Volksdeutschen Bewegung
in Luxemburg.*

In Geschichte und Gegenwart.

Breite Ströme deutschen Auswandererblutes flossen in den Jahrhunderten über die Grenzen des Reiches nach Osten und Südosten, nach Süden und Westen, weit über die Meere zu allen Kontinenten. An den meisten deutschen Auswandererzügen, die mehr durch die harte Not als durch einen kühnen Abenteuerdrang gebildet und aus der Heimat getrieben wurden, hatten auch die Luxemburger einen starken Anteil. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als bereits die ersten zaghaften Anzeichen die nahe Hochblüte der luxemburgischen Eisenindustrie andeuteten, war in verschiedenen Gegenden Luxemburgs die Not so groß, daß die Einwohner ihr einziges Heil in der Auswanderung nach Übersee sahen und suchten. Die Auswanderung aus Luxemburg bis Ende des vorigen Jahrhunderts war so stark, daß heute die Zahl der in der ganzen Welt verstreut lebenden Nachkommen der Ausgewanderten höher geschätzt wird als die Zahl der zur Zeit noch innerhalb der Grenzen des ehemaligen Großherzogtums lebenden 300 000 Luxemburger.

Es ist bezeichnend, daß der Luxemburger Auswanderer draußen in der Welt immer wieder das Schicksal seiner deutschen Brüder teilte. Wo die Schwierigkeiten hart an ihn herantraten, bemeisterte er sie und wuchs an ihnen groß und stark auf und stand seinen kraftvollen Mann in der ihm oft feindlich gesinnten Welt. Führten ihn aber seine Fernfahrten in eine bequeme, verweichlichte Welt, dann erschlafften die gesunden und regen Lebenskräfte und führten den Bedrohten zum Untergang. Noch in neuester Zeit könnten wir die beste Bestätigung für diese Behauptung in den Schicksalen jener Tausende von Luxemburgern finden, die in den letzten Jahrzehnten den Weg nach Frankreich nahmen: in den z. T. leichten und bequemen Daseinsbedingungen, die ihnen das reiche Frankreich bot, scheiterten viele und verkümmerten in einem kläglichen Dasein. In Deutschland aber, wo das Leben härter an sie herantrat und von ihnen die Bewährung forderte, wo allerdings auch das ihnen eigene Volkstum und ihre Muttersprache günstige Voraussetzungen schufen, wuchsen sie zu kraftvollen und leistungsfähigen Menschen, und mit ihnen wuchsen ihre Leistungen in Dimensionen an, die in gar kein Verhältnis zu ihrer Zahl gebracht werden können.

Der Landesleiter der „Volksdeutschen Bewegung“ in Luxemburg, Professor Kratzenberg, sagte in den Anfängen der Volksdeutschen Bewegung in einem bekenntnishaften Appell an die Luxemburger: ... Ich meine, wo unsere deutsche Kaiserin Kunigunde, die Tochter unseres ersten Grafen Siegfried, wo der Kurfürst und Erzbischof Balduin von Trier, wo unsere Klöppelkrieger und wo heute der Schriftsteller Norbert Jacques, ein Rene Deltgen als einer der größten

Schauspieler Deutschlands, und Paul Goerens, Generaldirektor bei Krupp, stehen, da können auch wir anderen Sterblichen stehen!"

Damit hatte Professor Kratzenberg einige hervorragende Luxemburger gleichzeitig aus Geschichte und Gegenwart herausgehoben.

Wenn nun diese Abhandlung sich zeitlich nicht auf die Gegenwart beschränken, sondern in die Vergangenheit, in die Jahrhunderte und in das vorige Jahrtausend hinein zurückgreifen würde, dann könnte sie wohl dicke Bände anfüllen mit dem, was Menschen aus jenem deutschen Raum, den man lange Zeit unter dem staatspolitischen Begriff Luxemburg verstand, im Reich und für das Reich getan haben, mit dem, was Luxemburger Grafen als Kaiser und Könige und Herzöge, als weltliche und geistliche Fürsten, als große Feldherren und als nicht minder große Gelehrte im Reich und für das Reich gewirkt haben: sei es als starke Beschützer und Stützen des Reiches auf dem vorgeschobenen Westposten des Deutschtums Lützelburg, sei es im Innern des Reiches als Träger und Mitgestalter des machtpolitischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Lebens und damit als Mehrer der Macht und des Glanzes Deutschlands. Aber die Rolle der Luxemburger im Deutschen Reich der Vergangenheit ist unauslöschlich in die Geschichte eingeschrieben, und wir richten unser Augenmerk auf die gegenwartswichtigere Rolle der Luxemburger in dem Deutschland der letzten Jahrzehnte.

Als vor einem Jahrhundert die Voraussetzungen geschaffen wurden zu einer stetig wachsenden Entfremdung zwischen den deutschen Menschen in Luxemburg und dem Reich, da wurde auch der wechselseitige Verkehr an den beiderseits deutschen Grenzufern von Mosel, Sauer und Ur immer schwächer, und als gar der unglückliche Ausgang des Weltkrieges 1918 den Schlußstrich zog unter das Zollbündnis Luxemburgs mit Deutschland, da trieb die willkürlich zur politischen Grenze gemachte Flußlinie von Mosel, Sauer und Ur eine immer tiefere Kluft zwischen hüben und drüben. Die methodische Fremdpropaganda, die schon im vorigen Jahrhundert das Reich hätte aufmerksamer verfolgen müssen, setzte verstärkt ein und zwang die dem Versailler Einfluß schutzlos ausgelieferten Luxemburger in verstärktem Maße, den Blick nach dem Westen zu richten.

Immer seltener siedelten Luxemburger nach dem Reich hinüber, und wenn in der Zeit vor der Jahrhundertwende bereits der große wirtschaftliche Aufschwung die Luxemburger stärker daheim zurückzuhalten begonnen hatte, so war es in der Nachkriegszeit mehr die politische Lage, die die Luxemburger von Deutschland fernhielt. Das neue Deutschland wurde den Luxemburgern von ihrer eigenen und der viel von ihnen gelesenen Westpresse in so gespenstischen Konturen als ein schreckhaftes Unwesen gekennzeichnet, daß nur noch die wenigsten sich über die Ostgrenze wagten.

Die Erfassung der nur **vorübergehend** im Reich Aufenthalt nehmenden Luxemburger würde bei einer genaueren statistischen Erhebung wohl in etwa dasselbe Verhältnisbild ergeben wie diejenige der Daueraufenthalt nehmenden, und der gegen das neue Deutschland

betriebenen Propaganda glückte es besonders nach der Machtübernahme auch, manchen Studierenden und Ferienreisenden die geplante Fahrt ins Reich zu verleiden. Dabei waren ehemals die deutschen Bäder, das Rheintal, Bayern, der Schwarzwald und Deutschlands schöne alte Städte oft das Ziel Luxemburger Reisender gewesen, und die hervorragendsten Repräsentanten des geistigen Luxemburg verdankten und verdanken ihr bestes Studienrüstzeug deutschen Hochschulen, den Technischen Hochschulen in Aachen und Charlottenburg, der Universität Bonn, der Landwirtschaftlichen Akademie (jetzt Hochschule) in Hohenheim oder der Kunstakademie München, dann besonders Köln, Berlin, Düsseldorf oder Wien: nach dem 10. Mai 1940 erhöhte sich die Zahl dieser vorübergehend ins Reich kommenden Luxemburger natürlich in Maßen, an die sie früher nicht im entferntesten heranreichten.

Es sei jedoch erwähnt, daß auch in den „schlechten“ Jahren immer noch so viele Luxemburger in Aachen und Köln, in Bonn, München und Berlin studierten, daß sie ihre eigenen Kameradschaften und ihre regelmäßigen Zusammenkünfte hatten und diese z. T. später in der Heimat als löbliche Tradition beibehielten.

Die namhaften und verdienstvollen Luxemburger im Reich.

„Ziel des wahren menschlichen Strebens muß sein,
Einer zu werden, nicht Etwas!“

Peter Raabe.

Viele Luxemburger, denen die Grenzen der Luxemburger Heimat zu eng geworden waren und deren Geist und Tatkraft sich in dem größeren Raum des Reiches die höheren Ziele suchten, haben sich bewährt und sich einen Namen gemacht. Manche auch von ihnen suchten notgedrungen eine neue Heimat in Deutschland, weil ihr offenes Bekenntnis zu Deutschland ihnen das Leben in dem westlich beeinflussten Großherzogtum unmöglich machte (u. a. Tony Kellen und Norbert Jacques).

Von den 2800 Luxemburgern, die bei den letzten Zählungen im Altreich und an der Saar gezählt wurden, würden wohl einige Hundert verdienen, wegen ihrer Leistungen in Industrie und Wirtschaft, im geistig-kulturellen und im politischen Leben des alten und des neuen Deutschland namentlich aufgezählt zu werden. Es wurde bereits betont, daß fast 40 von Hundert aller Luxemburger im Reich in verhältnismäßig gehobenen Stellungen tätig sind, und von diesen wiederum sind es weit über hundert, die als tatkräftige Förderer der deutschen Wirtschafts- und Geistesentwicklung eine recht beachtliche Bedeutung erlangt haben.

Besonders in der Hütten- und Glasindustrie bekleideten und bekleiden Luxemburger die Posten von Generaldirektoren und Direktoren,

von Betriebsleitern, von leitenden Ingenieuren, und die Aufwärtsentwicklung mancher großer Industriewerke besonders im Rhein- und Saarland bleibt für alle Zeiten mit Luxemburger Namen verknüpft. Andere wieder begründeten ihren Ruf als Fabrikbesitzer, Bankdirektoren und Großkaufleute, als Universitätsprofessoren, als Juristen und Ärzte, als Künstler, Schriftsteller und Journalisten.

Wir greifen aus der Zahl jener Luxemburger, die wegen besonderer Leistungen in der letzten Vergangenheit und in der Gegenwart eine Herausstellung verdienen oder die erst in jüngster Zeit verantwortungsvolle Posten angetreten haben, einige heraus, erwähnen dabei allerdings manche, die heute nicht mehr unter den Lebenden weilen oder auch solche, die durch die Aufgaben der Neuordnung in neuerer Zeit nach Luxemburg zurückgerufen wurden. Etwas eingehender gewürdigt sind jene maßgeblichen Persönlichkeiten, die der Verfasser dieser Abhandlung im Frühjahr 1942 auf einer Fahrt zu den Luxemburgern im Reich, in Berlin, Breslau, Wien und München, in Lindau, Konstanz, Stuttgart, Würzburg, Wiesbaden, Honnef, Köln und im Ruhrgebiet hatte aufsuchen, kennen lernen und in ihren Wirkungsbereichen bei ihrer Arbeit sehen können. Die meisten dieser in einflußreichen abhängigen und unabhängigen Stellungen tätigen Luxemburger stehen in wahrhaft vorbildlichen Beziehungen zu den politischen und behördlichen Reichsstellen, und schon allein an den vielen wichtigen und besonderen Aufgaben, die manche Luxemburger auch in der Rüstungsindustrie zu erfüllen haben, kann man den Grad des Vertrauens ermessen, das diese Luxemburger sich in der Zeit ihres Aufenthaltes durch ihre berufliche Pflichterfüllung an höchsten Stellen verdient haben: manchen von ihnen wurde bereits vor dem 10. Mai 1940 die Ehre der Einbürgerung zuteil.

Antony, Generalgouvernement und Berlin.

In der Zahl der jungen Schauspieler und Schauspielerinnen aus Luxemburg, die im Reich eine vielversprechende Bühnenlaufbahn angetreten haben, verdient mit an erster Stelle Erwähnung der Charakterdarsteller Florent Antony aus Kayl, der von Frankfurt über Neustrelitz, Krakau und Litzmannstadt nach Warschau kam, wo er im Deutschen Theater als Regieassistent und jugendlicher Charakterdarsteller wirkt und wo er im November 1942 erfolgreich mit Paul Wegener in Don Carlos, und zwar in der Rolle des Titelhelden, auftrat. Für die Spielzeit 1943/44 wurde Antony nach Berlin an das Rose- und Lessingtheater verpflichtet.

Arens, Berlin.

Der am 2. November 1888 in Uiflingen geborene Anton Arens geriet schon in jungen Schülerjahren in den Bann der Technischen Chemie, die er gründlich an der Technischen Hochschule in Aachen studierte, wo der junge Dipl. Ing. von 1915 bis 1917 als Assistent am Institut für Hüttenkunde wirkte, und zwar bei einem der berühmtesten Luxemburger unserer Zeit, dem damaligen Hochschulprofessor Paul

Goerens. Seit 1917 arbeitete Arens in der Rüstungsindustrie in Bernburg a. d. S. (Schwefelgewinnung aus Kalziumsulfat), und übernahm zugleich, am 1. April 1917, die Leitung des Zentrallaboratoriums der deutschen Kaliwerke in Bernburg. Seither, während über 25 Jahren, wirkte Alfons Arens, und zwar als einziger Luxemburger, in der deutschen Kaliindustrie. 1919 wurde er Betriebsassistent auf demselben Kaliwerk in Bernburg, wurde 1922 Betriebsleiter, und er kam in dieser Eigenschaft 1924 an das Kaliwerk Sachsen-Weimar, von dem er 1926 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Kaliforschungsanstalt nach Leopoldshall-Staßfurt berufen wurde, mit der er 1927 nach Berlin übersiedelte. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter wie auch als Leiter der Patentabteilung traten hier viele hohe Aufgaben an ihn heran. Er veröffentlichte wichtige fachwissenschaftliche Abhandlungen, erwarb im Lauf seiner fruchtbaren Tätigkeit selbst verschiedene Patente und wirkt weiterhin auch versuchstechnisch auf einem Versuchsstand, auf dem selbst ausgearbeitete Verfahren im halbtechnischen Maßstab durchgeführt werden. In der Erfüllung wichtiger Inlands- und Auslandsaufgaben erhielt er seinerzeit als Fachmann auf dem Gebiet der Schwefelgewinnung aus Schwefelwasserstoff den Auftrag, in der Nähe von Venedig eine Neuanlage zur Verarbeitung von schwefelwasserstoffhaltigen Gasen in Betrieb zu setzen und auf Leistung zu bringen.

Augustin, Köln.

Wie sehr Eugen Augustin, der 1852 im fleißigen Ardennerstädtchen Wilz geboren war, von wo nach erfolgreichen Studien sein Berufsweg ihn in verschiedene deutsche Rohglas- und Spiegelglasfabriken geführt hatte, in weitesten Fachkreisen wegen seines Könnens und bei seinen Bekannten wegen seiner menschlichen Eigenschaften geschätzt wurde, erhellten überzeugend die Nachrufe, die ein glücklicher Zufall mich in vergilbten Papieren finden ließ. Nach einer vorbildlichen Bewährung in verschiedenen deutschen Glasfabriken trat Eugen Augustin 1894 als Mitgründer des Vereins deutscher Spiegelglasfabriken, der alle 15 deutschen Spiegelglas- und Rohglasfabriken umfaßte, in die Direktion dieses großen Unternehmens, dessen Leitung er vom 1. Oktober 1904 bis zu seinem Tode in seinen kraftvollen Händen behielt. Am 23. Februar 1917 starb Direktor Augustin in Köln im Alter von 65 Jahren an den Folgen einer Influenza. Die „Kölnische Zeitung“ vom 26. Februar 1917 widmete dem Leben und Werk des Verstorbenen einen warmen Nachruf, in dem sie betonte, daß sein Hinscheiden eine fühlbare Lücke in der deutschen Glasindustrie hinterlasse. Mit der Geschichte der deutschen Spiegelglasfabrikation, die in den letzten Jahrzehnten einen so großen Aufschwung genommen habe, werde der Name Augustin stets aufs engste verbunden bleiben. Das Fachorgan der deutschen Glasindustrie aber, „Diamant“, rühmte in ihrem Leitartikel vom 11. März 1917, der ganz den Verdiensten dieses Luxemburgers gewidmet war, in begeisterten Worten die hohen fachlichen und menschlichen Qualitäten Direktor Augustins, sein reiches Wissen und hervorragendes

Können, die ihn das Syndikat mit international anerkanntem Erfolg leiten ließen, und seine großen Charakter- und Herzenseigenschaften, die ihn für die ganze Betriebsgefolgschaft zum besten Vorgesetzten und für alle Bekannten zu einem prächtigen Kameraden und treuen Freunde machten: Wenn er auch geborener Luxemburger war, so betonte der Nachrufschreiber, so war Direktor Augustin doch ein guter deutscher Staatsbürger. Seine deutsche Gesinnung befähigte ihn zur Freundschaftspflege in allen deutschen Kreisen: „er war ein kerndeutscher Mann“.

Augustin, Berlin.

Seinem Sohne war der Vater ein leuchtendes Vorbild gewesen, und sowohl in beruflicher als auch in gesinnungsmäßiger Hinsicht brauchte Albert Augustin nur den Spuren seines großen Vaters nachzugehen, um das schönste Ziel zu erreichen. Dieses Ziel erreichte auch der 1882 geborene Sohn, der nach glänzenden Mittelschul- und höheren Handelsschulstudien sechs Jahre in Mexiko kaufmännisch praktizierte. Nach seiner Heimkehr ins Reich übernahm der junge Luxemburger die Leitung einer thüringischen Porzellanfabrik, um im Jahre 1916 bei Siemens-Schuckert einzutreten und sich dort vom schlichten Angestellten bis zum Abteilungsdirektor emporzuarbeiten. 1938 trat er in den Ruhestand, um aber seitdem einen kriegswichtigen Posten als Abteilungsleiter an der Reichsstelle Eisen und Metalle vorbildlich zu bekleiden: Albert Augustins Können und die bei Siemens gesammelten Erkenntnisse — er trat auch mit stark beachteten Presseveröffentlichungen über Metallfragen hervor — kommen heute noch im reichsten Maße der deutschen Kriegsindustrie zugute. Aber nicht nur seiner fachlich-beruflichen Verdienste in und um Deutschland wegen gebührt es, Albert Augustin den heutigen Luxemburgern als nacheifernswertes Beispiel vor Augen zu stellen: auch seine Haltung als Luxemburger gegenüber dem deutschen Reich war in jeder Hinsicht beispielhaft. Im Herzen war er gewiß seiner schönen kleinen Heimat Luxemburg und den rauhen Ardennenbergen des Öslings, von denen seine Vorfahren gekommen waren, zutiefst verhaftet geblieben: „Aber“, so erklärte Albert Augustin, „als das Großherzogtum Luxemburg die nach meiner Auffassung nicht richtige, der deutschen Stammeszugehörigkeit der Luxemburger nicht entsprechende Verbindung mit Belgien einging, da gab ich meine Luxemburger Staatsangehörigkeit auf und wurde Reichsbürger...“

Baclesse, Berlin.

Heinrich Baclesse, geb. in Luxemburg am 29. 6. 1883, Oberingenieur bei der Fachgruppe Elektro-Industrie, 1931 Leiter in der Verlagsabteilung des Reichsverbandes der Elektrizitätsversorgung, von 1934 bis 1941 Werbeleiter der technischen Zeitschriften, die in der Berliner Filiale der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung erscheinen. Gestorben am 26. 11. 1941 in Berlin.

Beck, Berlin.

Major Beck, Berlin, Sohn eines Zollbeamten von Grevenmacher, wo es noch heute nach dem Namen eines seiner Vorfahren mütterlicherseits eine „Dietze Gässel“ gibt. Major Beck, der bereits den Weltkrieg 1914—1918 mitgemacht hatte, rückte am 10. Mai 1940 mit den deutschen Truppen in Luxemburg ein, wo er in den ersten Monaten mit seinem Stabe wirkte.

Biermann, Dillingen.

Wilhelm Biermann, Ingenieur, aus Luxemburg, wirkt auf den Hüttenwerken von Dillingen (Saar).

Boch, Mettlach.

Die berühmte Familie Boch in Mettlach stammt aus dem Luxemburger Kreis Esch; in Siebenbrunnen gründete sie die bekannte Steingut- und Porzellanfabrik.

Boucon, Köln.

Fr. Boucon, Köln, aus Luxemburg, war Konsul in Köln und machte sich um den Zusammenschluß der Luxemburger im Rheinland sehr verdient. Boucon lebt seit mehreren Jahren wieder in Luxemburg.

Calmes, Frankfurt.

Professor Albert Calmes, langjähriger Professor der Wirtschaftslehre an der Universität Frankfurt, schrieb grundlegende Schriften über das industrielle Rechnungswesen und den Fabrikbetrieb im allgemeinen (heute wieder in Luxemburg).

Campill, Bergisch-Gladbach.

Gustav Campill, 1886 im Ardenner Burgdorf Esch-Sauër geboren, fand nach erfolgreichen Mittel- und Hochschulstudien über den Posten des Abteilungsleiters einer belgischen Filiale der A.E.G. den Weg ins Reich, wo er 1916 bei der Spiegelmanufaktur in Stolberg eintrat; von dort wechselte er 1927 nach Freden an der Leine über, wo er bis 1936 verdienstlich als Betriebsführer der deutschen Opakglaswerke wirkte, um dann dem Ruf nach Bergisch-Gladbach zu folgen, wo er bis heute die Geschäfte der Glaswatte-Gesellschaft führte. Die Laufbahn dieses Luxemburgers ist die beste Anerkennung für seine großen Verdienste, die übrigens auch von höchsten Stellen immer wieder gebührend gewürdigt wurden, u. a. durch die Verleihung des Gaudiploms für hervorragende Leistungen dieses jüngsten Unternehmens des Rheinisch-Bergischen Kreises in den Jahren 1940, 1941 und 1942, sowie durch die Verleihung des Diploms für vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit.

Carocci, Berlin.

Der bekannteste Luxemburger im deutschen Theater und Film ist unstreitig Rene Deltgen aus Esch. Deltgens schauspielerische Lauf-

bahn war ein Weg schönster Erfolge. Aber im Übermaß seiner Erfolge vergißt er nicht, den ihm nacheifernden Nachwuchskräften wertvoller Berater und Helfer zu sein, besonders dann nicht, wenn diese Talente so wie Tino Carocci aus seiner Heimatstadt Esch-Alzig kommen. Seinen Schulkameraden Carocci nahm Deltgen zu sich nach Berlin-Dahlem, und unter seiner Betreuung, geschult von guten Berliner Lehrkräften, gedieh ein vielversprechender Operntenor, der Mitte 1943 als erster Tenor nach Göttingen verpflichtet wurde.

Collette, Hamburg.

Von den Luxemburgern, die auf kaufmännischem Gebiet Überragendes leisteten, verdient vor allem ein Mann von hanseatischem Format und Weitblick anerkennende Erwähnung: Albert Collette aus dem Öslingdorf Mertzig. Nach glänzenden Studien u. a. an der Technischen Hochschule in München erwarb sich Collette das Vordiplom mit Auszeichnung und das Diplom als Dipl. Ing. in der Chemie mit Sehr gut. Einige Monate später fuhr der junge Collette in Richtung Hamburg. In dieser weltoffenen Großstadt suchte er Fühlung mit der großen Geschäftswelt, aber zuerst aus winzigsten Anfängen, von einem Büro aus, das eher einem luft- und lichtlosen Stalle glich. Doch er arbeitete Tag und Nacht. Und schon bald nach diesen kleinen Anfängen machte er große und immer größere Ausfuhrgeschäfte mit Mittelamerika. Er führte, zuerst im bescheidenen Rahmen, Chemikalien und deutsche Industrieartikel aus, und zwar vornehmlich nach Kuba und San Domingo. Aber da kamen ihm die Amerikaner mit ihren Vorzugszöllen dazwischen. Er fing neu an. Während einiger Jahren hatte er ein Einfuhrgeschäft für Spirituosen, und dieses wieder zerbrach an der Krise von 1929. Ein drittes und viertes Mal fand der findige Geist in der Not immer wieder die beste Lösung, und in seinen großzügigen Grundstücks- und Hypothekengeschäften verlegte er sich nach 1929 vor allem auf die Finanzierung von Neubauten in Hamburg und Umgebung. In Collettes Bautenfinanzierung figurieren in der Sparte Kleinwohnungsbau Hunderte von Hamburger Wohnungen, und die Sparte große Wohnungsblöcke erfaßt u. a. den gewaltigen Hamburger Bautenblock Richard und Voß. In dieser Tätigkeit beeinflusste Collette die Hamburger Bautätigkeit maßgeblich, und unter seinem direkten Einfluß entstand in den Jahren ein Gebäudekomplex in den Ausmaßen eines Städtchens von der Größe der luxemburgischen Handelsstadt Ettelbrück.

Colling, Essen und Luxemburg.

Ob vor zweihundert Jahren mit der Wanderbühne der Neuberin auch bereits ein für Thalias und Melpomenes Künste entflammter Luxemburger durch Deutschlands Gaue reiste, ist nicht bekannt; wohl aber ist bekannt, daß bereits Ende des vorigen Jahrhunderts ein begabter Schauspieler aus Luxemburg auf reichsdeutschen Bühnen wirkte und sich einen gutklingenden Namen machte: Walter

Colling (1874—1927). Dieser Sohn der kleinen Dorfsiedlung Hamm bei Luxemburg festigte seinen Ruf u. a. vor dem anspruchsvollen Theaterpublikum der Stadt Essen, und nach einer gutausgefüllten Bühnenlaufbahn verbrachte er seine letzten Jahre als Leiter der Landesbibliothek in Luxemburg. Colling steht als ältester in der Reihe der vielen Luxemburger, die sich in der Bühnenlaufbahn im Reich einen Namen gemacht haben.

Deltgen, Berlin.

Wie seine spätere ruhmvolle Laufbahn in seinen Anfängen war, wie er überhaupt dazu kam, sich an einer der schwersten Bewährungsproben des Lebens zu versuchen, das schildert uns der 1909 in der Industriemetropole Esch-Alzig geborene Rene Deltgen in schlichten Worten selbst: „Eigentlich entstamme ich einer Bauernfamilie. Mein Vater wurde Chemiker, und ich war sein zweitjüngster Sohn und wurde zu Esch im Luxemburgischen geboren. In meinen Schulferien durfte ich immer bei den Bauern arbeiten — ihr Korn dreschen, pflügen und ackern. Dann kam das Abitur, und dann? Ja, dann sollte ich einen Beruf wählen. Eine plötzliche Erinnerung schoß damals in mir auf! Schon als Siebenjähriger stand ich in der Volksschule Esch auf der Bühne und zwar als Männlein im Märchen „Hänsel und Gretel“. Dann durfte ich einmal bei einer Schulfeier die Ballade „Der Todspieler“ von Münchhausen vortragen. Mein erstes großes Theatererlebnis war ein Gastspiel des Kölner Stadttheaters in Luxemburg mit Goethes „Iphigenie“. Diese Erinnerung an meine Kindheit wurde mir zum Schicksal. Und nun kam der Zufall zu Hilfe. Am selben Tage las ich in einer Zeitung eine Anzeige „Die Schauspielschule der Städtischen Bühnen in Köln sucht neue Schüler“. Vierhundert Mark betrug das Schulgeld im Jahr. An diesem wären meine Pläne gescheitert. Mein Vater gab mir das Geld nicht. So mußte ich es auf eigene Faust versuchen. Ich verkaufte mein Fahrrad und meine Bücher und fuhr mit 50 Mark in der Tasche und von den guten Wünschen meiner Mutter begleitet nach Köln. Mit einem kleinen Kofferchen und einem Wecker kam ich in Köln an. Es gelang mir nach einigen Tagen, zum Intendanten vorzudringen. Auf Verfügung des Kölner Oberbürgermeisters erhielt ich eine Freistelle. Mit unbändigem Eifer ging ich an die Arbeit, vor allem an mir. Es war nicht sehr leicht, mußte ich mir doch die Mittel zu meinem Unterhalt selbst verdienen. Auf kleinen Bühnen war ich Requisiteur, Beleuchter; ich schrieb Gedichte und Zeitungsartikel! Es war eine harte Zeit für mich — eine Zeit, die ich aber gar nicht missen möchte!“ Mit einem Kofferchen und einem Wecker also schlug Rene Deltgen damals die Richtung ein, die ihm Erinnerung und Zufall zeigten, die ihm Schicksal war und Berufung, die ihn den Weg führte zu dem eigenen Selbst, zu seinem Lebensinhalt, zu seiner Sendung. Vom Schauspielhaus Köln, wo er schon nach wenigen Jahren unermüdlichen Schaffens und Ringens von sich reden machte, holten Deltgen Verpflichtungen nach Frankfurt, zu den Festspielen in Heidelberg, zu der Berliner Volksbühne. Eugen

Klöpfer rief den talentvollen Luxemburger zu sich. Dann war es Gustav Ucicky, der Deltgen für den Film entdeckte. „Das Mädchen Johanna“, „Einer zuviel an Bord“, „Savoy Hotel“, „Der grüne Kaiser“, „Urlaub auf Ehrenwort“, „Kautschuk“, „Unter heißem Himmel“, „Nordlicht“, „Ab Mitternacht“, „Die drei Codonas“, „Achtung, Feind hört mit“, „Irische Tragödie“, „Spähtrupp Hallgarten“, „Anschlag auf Baku“, „Das große Spiel“, „Augen der Liebe“, das sind einige von den vielen Filmen, die des jungen Luxemburgers Namen durch Deutschland und die ganze Kulturwelt trugen. Nach Luxemburg holte den seltenen Gast dann und wann eine Einladung des Stadttheaters, 1936 auch der Ruf der „Gedelit“, für deren Gäste er damals mit seiner Frau, der Schauspielerin Elsi Scherer, deutsche Gedichte las. Heute ist des Dreiunddreißigjährigen Ruf und Ruhm gefestigt. Vor Jahren bereits wurde ihm als einem der jüngsten deutschen Darsteller der ehrende Titel des Staatsschauspielers verliehen, Bühne und Film wechseln sich heute ab, ihn zu den anspruchsvollsten Rollen heranzuziehen.

Engler, Berlin.

N. Engler, Ingenieur bei den Hermann Göring-Werken in Berlin.

Enzweiler, Berlin.

Es war eine fühlbare politische Schlappe und ein sehr böser Prestigeverlust für die machtherrlichen Engländer, als im Jahre 1926 drüben auf irischem Boden deutsche Ingenieure auftauchten und am Shannonfluß wichtige Vermessungen vornahmen: es waren die Vertreter der Siemens-Bauunion, die im Auftrag der irischen Regierung die berühmte Shannon-Talsperre bauten, die ganz Irland das Licht gab. Leiter und Seele dieser Arbeiten war ein Luxemburger, Dipl.-Ing. Dr. Max Enzweiler, Betriebsführer der Siemens-Bauunion. Wie bei vieltausend anderen Luxemburgern stammten auch die Vorfahren Max Enzweilers aus dem Altreich, von wo sie im vorigen Jahrhundert ins Luxemburgische gekommen waren. Geboren wurde Max Enzweiler 1884 in der Stadt Luxemburg als Sohn des Landbauingenieurs Johann Enzweiler. Recht früh schon traten an ihn Verhältnisse heran, die von ihm die Bewährung forderten, und wenn auch viele große Luxemburger den Weg ins Reich aus eigener innerer Entscheidung gegangen sind, so ging seinen ganzen Lebensweg doch vielleicht keiner mit so ausgeprägter Eigenwilligkeit wie dieser Luxemburger. Während der Gymnasialstudien verlor Max Enzweiler den Vater, und nun waren seine Lebensverhältnisse sehr kümmerlich: seine Wohnung in einer kleinen Hoteldachkammer verdiente er sich mit Nachhilfestunden, die er dem Sohn des Hotelbesitzers gab. An diesen Verhältnissen härteten sich die Willenskräfte des Schülers, der auf der Technischen Hochschule in Charlottenburg ganz seinen technischen Neigungen nachging und sich mit besonderer Vorliebe dem Spezialstudium des Untergrundbahnbaus (in der Spezialdomäne der Unterwasserstrecke) und nach diesem dem Sondergebiet



RENE DELTGEN, BERLIN

der Wasserkraftanlagen widmete; als er später bei Siemens-Halske in das praktische Berufsleben hineinkam, entwickelte er sich in dieser besonderen Richtung weiter, und zwar so weit, daß er bald zu den führenden Fachleuten Deutschlands gehörte. Die Siemens-Halske-Bauabteilung wurde unter der Mitwirkung des Luxemburgers zu dem selbständigen Unternehmen des Baues „Siemens-Bauunion“, deren schnelle Aufwärtsentwicklung nur ein gleichwertiges Gegenstück in der erstaunlichen Entwicklung des Dr. Ing. MaxENZWEILER hat, der 1928 in den Vorstand eintrat und seit 1932 in diesem Riesenunternehmen mit über 20 000 Gefolgschaftsmitgliedern alleiniger Geschäfts- und Betriebsführer ist. Eine schöne Anerkennung für seine fachliche Geltung und seine Bauleistungen besonders im Ausland fand DirektorENZWEILER 1940 in der Berufung in die deutsche Akademie des Bauwesens. — In allen Ländern und selbst in allen Weltteilen sind große Bauwerke entstanden, mit denen der Name MaxENZWEILER eng verknüpft ist, und unter seiner Leitung wuchsen zahllose U-Bahnen in ein zeitgerechtes Verkehrsleben, in Berlin und Stockholm, in Barcelona und Athen, in Budapest und Moskau, in Tokio und Buenos-Aires, und wenn wir einleitend die gewaltige Shannon-Talsperre erwähnten, die in der Fachwelt als Musterbeispiel für die Elektrifizierung eines ganzen Landes angesehen wird und die gerade unter dem gegenwartspolitischen Gesichtswinkel eine ganz besondere Bedeutung gewinnt, so wird Shannon noch fast überragt von dem nach Kriegsausbruch abgeschlossenen Bauvorhaben der Rio-Negro-Talsperre, die Uruguay das Licht gibt. Ausgang zu diesen gewaltigen Bauunternehmen war seinerzeit die kleine Schwarzenbach-Talsperre im Schwarzwald. Von besonderem Gegenwartsinteresse mag ferner sein, daß Dr. MaxENZWEILER beim Bau des großen Stauwerkes am Dnjepr eine wichtige beratende Rolle spielte: nach der Zerstörung dieses Werkes 1941 durch den Krieg erging an den einstigen Berater wieder der Ruf zur Instandsetzung. Besonderes Zukunftsinteresse weisen dann die Aufgaben auf, die des Führers großzügige Baupläne der Siemens-Bauunion für die Nachkriegszeit gestellt haben.

Esslen, Berlin.

Dr. Josef Esslen, geb. 1881 in Grevenmacher, gestorben 1935 nach längerer Krankheit auf Capri, war 1914 bis 1919 Professor an der Handelsschule in Berlin.

Feltgen, Köln.

Dipl. Ing. Joh. P. Feltgen, aus Luxemburg, heute in Köln im kaufmännischen Beruf tätig, war nach seinem Schwiegervater Boucon luxemburgischer Vize-Konsul in Köln und zwar bis zum 10. Mai 1940.

de la Fontaine, Darmstadt.

Major Hippolyt de la Fontaine machte in seinem Soldatenleben einem Namen alle Ehre, mit dem die größten Daten der Luxemburger Geschichte aus dem 19. Jahrhundert verknüpft sind. War doch sein

Großvater, Ignaz de la Fontaine, der so verdienstvolle Gouverneur und Regierungspräsident von Luxemburg, der 1848 in der berühmten Proklamation für Luxemburg forderte: „Die innige Vereinigung mit Deutschland ist unser Recht, unsere Pflicht, unser Heil!“ Und sein Onkel, der Bruder seines Vaters, war Edmund de la Fontaine, Luxemburgs meist verehrter Heimatdichter Dicks. Am 13. Dezember 1870 wurde Hippolyt de la Fontaine in Luxemburg-Stadt am Neutor geboren: viele seiner Verwandten väterlicher- und mütterlicherseits waren Soldaten und Offiziere; an ihren Erzählungen und an ihrer Uniform, dann an den Geschichten aufwühlender Heldenbücher, nicht zuletzt aber an den geschichtlichen Taten seiner Vorväter entzündete sich die Phantasie des erlebnishungrigen Jungen, dem das Schicksal schon in frühen Jugendjahren den einzigmöglichen Lebensweg vorschrieb! Und so sicher und geradeswegs das Schicksal den erwachsenden Menschen zum Militär führte, so sicher und geradeswegs führte es ihn die einzig mögliche weil natürliche Richtung in das Reich. Dort begann dann seine glänzende soldatische Laufbahn. Über diese Laufbahn lassen wir die „Darmstädter Zeitung“ berichten, die im Dezember 1940 anlässlich seines 50jährigen Jubiläums als Leibgardist über Major de la Fontaine u. a. schrieb: „ . . . Ein seltenes Jubiläum feierte dieser Tage der so bekannte wie beliebte Major de la Fontaine. Selten wohl war es jemand vergönnt, nach 50 Jahren wieder in der Uniform des Regiments, die er damals zum ersten Mal trug, in den Reihen der Armee Dienst zu tun. Am 22. November 1890 trat er als Fähnrich in das Hessische Leibgarde-Infanterie-Regiment 115 ein, dessen Uniform er heute wieder bei der Waffenstillstandskommission trägt. Nach Besuch der Kriegsschule in Metz wurde er am 17. Mai 1892 zum Leutnant befördert . . . Im Weltkrieg stand er mit seiner Truppe an der Front, und er verstand es, bei seinen Soldaten einen vorzüglichen militärischen Geist zu pflegen. Er ist wohl einer von den wenigen, wenn nicht der einzige Offizier, der beim Einsatz des Regiments vor Verdun vom ersten bis zum letzten Tag — vom 11. Februar bis 28. April 1916 — dabei war und hier vom ehemaligen Kaiser persönlich mit dem E. K. I. ausgezeichnet wurde . . . Er wurde verwundet und kam nach anderem Einsatz als Nachrichtenoffizier zu verschiedenen Armee-Oberkommandos. Nach dem Krieg führte er als Verbindungs-offizier beim französischen Armee-Oberkommando in Mainz die Rückführung der Kriegsgefangenen durch . . .“ Mit der Auflösung des alten Heeres widmete er sich historischen Studien, bis 1939 erneut der Ruf an ihn erging und er 1940, nach Erledigung besonderer Aufgaben, zur Waffenstillstandskommission nach Wiesbaden kommandiert wurde, wo er am 17. Mai 1942 sein 50jähriges Offiziersjubiläum beging. Neben seinen militärischen Aufgaben widmete sich H. de la Fontaine mit gleicher Leidenschaft Geschichtsstudien, und einer Abhandlung über „Gibraltar“ folgte 1942 als ein größeres Werk eine Biographie über den Landgrafen Ludwig IX. von Hessen, den Pirmasenser, den Gatten der „großen Landgräfin“.

Funck, Düsseldorf.

Viktor Funck, aus Luxemburg, heute in Düsseldorf-Benrath, Leiter bei Henkel & Co in Düsseldorf-Holthausen.

Funck, Berlin.

Ingenieur N. Funck, bei den Hermann Göring-Werken in Berlin.

Gaspar, Berlin.

Dr. rer. pol. Marcel Gaspar, aus Luxemburg, promovierte mit Auszeichnung an der Universität Frankfurt. Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Statistischen Reichsamt in Berlin, wurde er 1941 zum Verwalter des finanzwissenschaftlichen Instituts bei der Universität Breslau berufen.

Goerens, Aachen.

Dir. Dr. Eugen Goerens, geboren 1890 in der Stadt Luxemburg, trat nach erfolgversprechenden Studien in das Bankfach ein (Internationale Bank in Luxemburg), das ihm jedoch nicht die erhoffte Erfüllung bot: wie sein berühmter Vetter, der Eisenhüttenmann Paul Goerens, fand er den Weg ins Reich, wo er seine Studien an der Hochschule fortsetzte und in Frankfurt den Dipl. Kaufmann und den Dr. rer. pol. machte. Sein wacher Blick erkannte die herrlichen Entfaltungsmöglichkeiten, die jedem fleißig schaffenden Menschen die Glasindustrie bot, und bald gehörte er zu dem engsten Mitarbeiterstab Generaldirektor Schraders, unter dem er sich bis zum verantwortungsvollen Posten des Direktors bei den Vereinigten Glaswerken Aachen, Verwaltung Aachen, emporarbeitete.

Goerens, Essen.

Prof. Dr.-Ing. Dr. phil. h. c. Paul Goerens, Essen, am 29. Januar 1882 in Luxemburg-Bonneweg geboren, besuchte die Technische Hochschule in Aachen, wo er nach seiner Promovierung im Jahre 1907 noch zehn Jahre als Assistent und Dozent an dem von Fritz Wüst geleiteten Eisenhütteninstitut lehrte. Aus jener Zeit, in der Paul Goerens als reiner Wissenschaftler wirkte, stammt sein bedeutsames Werk „Einführung in die Metallographie“. Zu seinem 60. Geburtstag am 29. Januar 1942 sowie zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum bei Friedrich Krupp-Essen am 1. April 1942 erschienen in der Reichspresse aus berufener Hand Würdigungen des Jubilars, denen einige wesentliche Stellen entnommen seien: „ . . . Goerens verdient nicht allein wegen seiner erfolgreichen Arbeit als Eisenhüttenmann genannt zu werden, sondern auch wegen der Einmaligkeit der Entwicklung vom Wissenschaftler zum Unternehmer. In schwerer Zeit, nämlich im dritten Jahr des Weltkrieges, wurde Professor Goe-



PROFESSOR Dr. PAUL GOERENS, ESSEN

rens von der Firma Krupp verpflichtet, um seine Forschungen auf dem Gebiet der Eisen- und Stahlgewinnung für die Waffenschmiede, die Höchstleistungen zur Erfüllung des Hindenburgprogramms zu vollbringen hatte, in die Tat umzusetzen. Bis zum Jahre 1917 war Goerens nur Wissenschaftler gewesen. Der Übergang von der Theorie in die Praxis, der im allgemeinen problematisch ist, brachte Goerens erst die Erfüllung seines arbeitsreichen Lebens und die praktische Verwirklichung seiner theoretischen Studien. Der Professor stieg auf Grund seiner erfolgreichen Tätigkeit als Eisenhüttenmann zum Direktor und im Jahre 1929 zum Mitglied des Direktoriums der Firma Krupp auf. Im Jahre 1929 wurde ihm die gesamte technische Leitung der Gußstahlfabrik und der Konzernwerke übertragen. Goerens hat als technischer Leiter alle Aufgaben voll und ganz erfüllt, und insbesondere die bis dahin noch nicht erschlossenen Möglichkeiten der Elektrostahlerzeugung hat er weiter entwickelt und Edelstähle für viele Anwendungs- und Verwendungsgebiete neugeschaffen. In der Essener Gußstahlfabrik steht Goerens seit 1934 als Führer des Betriebs. Im April 1943 wurde Goerens stellv. Vorsitz im Vorstand bei Krupp. Die Lebensarbeit fand ihre Abrundung in dem Dienst für die Wiederaufrüstung Deutschlands, in der die Firma Krupp dank der Arbeiten von Goerens eine führende Stellung einnimmt. Für seine Verdienste um die Rüstungswirtschaft wurde er 1937 zum Wehrwirtschaftsführer ernannt . . .“ Goerens, der Vorsitzender des Arbeitskreises für den Vierjahresplan im Verein Deutscher Eisenhüttenleute war und der neben vielen anderen Ämtern noch jene des Vorsitzers des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, des Vorsitzers des Vorstandsrates des Deutschen Museums München, des Präsidenten des Internationalen Verbandes für die Materialprüfungen der Technik und des Vorsitzers des Kuratoriums des Hauses der Technik Essen bekleidet, wurde in den letzten 30 Jahren mit Anerkennungen und Auszeichnungen überhäuft: 1930 wurde er Ehrenbürger der Technischen Hochschule Aachen, 1930 Ehrendoktor der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster, 1940 und 1941 erhielt er die Kriegsverdienstkreuze 2. und 1. Klasse, und 1942 ernannte ihn die Technische Hochschule Aachen zum Ehrensensator. Neben dem eingangs erwähnten Werk „Einführung in die Metallographie“, das er 1906 bei Knapp in Halle herausgebracht hat, und das bis heute von bahnbrechender Bedeutung geblieben ist, veröffentlichte Paul Goerens über 50 größere und kleinere fachwissenschaftliche, zum großen Teil auch ins Französische, Englische und Italienische übersetzte Abhandlungen, die vor allem dem Zweck dienten, entweder wissenschaftliche Erkenntnisse so zu vertiefen und durcharbeiten, daß sie auch für industrielle Aufgaben verwertbar sind, oder ein industrielles Problem mit wissenschaftlichen Mitteln zu ergründen.

Gloner, Berlin.

Dr. N. Gloner, geb. in Luxemburg, gestorben in Berlin, war lange Jahre Direktor der Bank Bleichröder in Berlin. (Seine Tochter wurde



PROFESSOR Dr. EDUARD HOUDREMONT, ESSEN

während der Spartakistenaufstände in den Straßen der Reichshauptstadt auf der Heimfahrt im Auto erschossen).

Govers, Frankfurt.

Hermann Govers, gebürtig aus der Moselkreisstadt Grevenmacher, wurde vor längeren Jahren in Frankfurt ansässig; Fabrikdirektor.

Hoffmann, Weinheim.

Arthur Hoffmann, Ingenieur, Weinheim a. d. Weinstraße, zur Zeit der Abfassung dieser Abhandlung Bevollmächtigter der Rüstungsinspektion A, Kriegsfreiwilliger 1917—18 (Marine) und 1941.

Houdremont, Essen.

Eduard Houdremont wurde am 19. Mai 1896 in Luxemburg geboren; 1916 kam er an die Technische Hochschule Berlin. Eduard Houdremont verriet eine seltene Begabung, und alle seine Prüfungen bewältigte er spielleicht und bestand sie mit Auszeichnung: 1918 die Diplomvorprüfung, 1920 die Diplom-Hauptprüfung, 1921 die Doktor-Promotion der Technischen Hochschule. In der weiteren Entwicklung zeichnen sich dann klar einige entscheidende Etappen ab: 1919—1921 Assistent an der Technischen Hochschule Berlin, 1921 Leiter des Laboratoriums der Krefelder Stahlwerke AG., 1924 Direktionsassistent und Vertreter des Technischen Direktors und, ab 1926, Handlungsbevollmächtigter bei Friedrich Krupp AG., 1932 Betriebsdirektor, im März 1941 stellvertretendes Vorstandsmitglied und im April 1943 Vorstandsmitglied der Friedrich Krupp AG. Essen. An der Technischen Hochschule in Aachen übernahm Professor Dr. Houdremont einen Lehrauftrag über Sonderstähle, und im Rahmen des Vierjahresplanes wurde er mit besonderen Aufgaben betraut; im Krieg wurde er Sonderbeauftragter für Metallumstellung des Reichsministers für Bewaffnung und Munition und des Reichswirtschaftsministers. Auch trat Prof. Houdremont mit zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen an die Öffentlichkeit der Fachwelt, in der vornehmlich sein bedeutendes Werk über „Einführung in die Sonderstahlkunde“ (Verlag Julius Springer, Berlin) stärkste Beachtung fand. Mit Prof. Dr. Paul Goerens steht Prof. Dr. Eduard Houdremont an der Spitze jener Luxemburger, die sich als Eisenhüttenleute einen Ruf weit über die Grenzen ihrer engeren Heimat Luxemburg, des Reiches und gar Europas gemacht haben.

Huberty, Dresden.

N. Huberty, Dresden, Großkaufmann, Besitzer des Kaufhauses Ester in Dresden und dessen Filialen in anderen deutschen Städten.

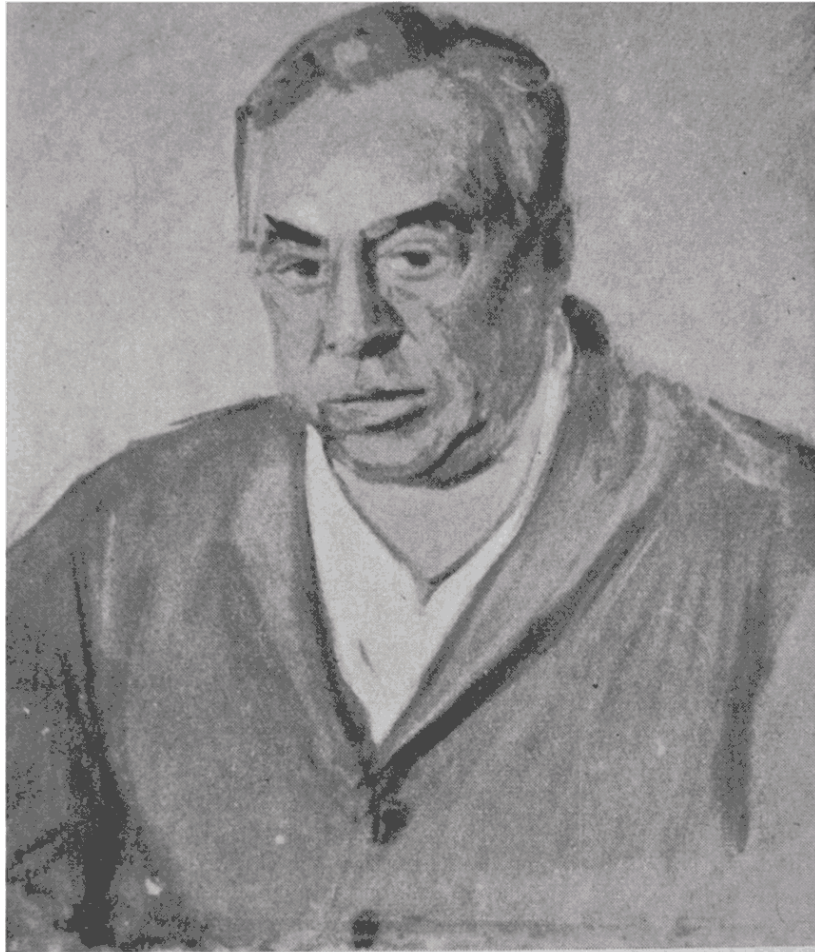
Jacoby, Berlin.

Johann Jacoby, Kunstmaler und Sportzeichner, lebte längere Zeit in Berlin, erwarb die goldene Medaille in zwei Olympischen Kunstwettbewerben, war Jahre lang Mitarbeiter beim Ullstein-Verlag für zahlreiche Sport- und andere Zeitschriften. Starb vor einigen Jahren.

Jacques, Thumen am Bodensee.

Norbert Jacques, Reise- und Romanschriftsteller, einer der bekanntesten von allen im Reich und überhaupt jenseits der Grenzen Luxemburgs lebenden Luxemburger, lebt seit Jahrzehnten in Thumen bei Lindau. Seiner engeren Heimat Luxemburg war der Schriftsteller lange Jahrzehnte fern geblieben. Schon in früher Stunde hatte das Bewußtsein ihm dunkel gesagt, daß, wer Schriftsteller werden wolle in der Sprache, die einem großen Volk gehöre, nicht in einem kleinen Volke leben bleiben dürfe (kleines Volk hier gesehen als die durch enge Grenzen eingefasste kleine Gemeinschaft). Er ging fort unter Umständen, die für eine Weile keine Sehnsucht zu einer Heimkehr in ihm aufkommen ließen. Anfeindungen verbissener Gegner verleiteten dem deutschlandtreuen Luxemburger die engere Heimat und ließen ihn noch schneller den Weg zur großen Entscheidung finden. Und dieser Luxemburger, der schon damals den natürlichen Weg der deutschen Luxemburger heim ins Reich gefunden hatte, wurde der Untreue an seiner Heimat bezichtigt: „Dabei traf ich diese Entscheidung doch gerade in letzter Treue zu Luxemburg!“ ist ein Ausspruch von ihm, den er mehr als einmal schrieb und Freunden gegenüber sprach. Viel bequemer wäre es damals gewesen, sich den Französlingen in Luxemburg anzuschließen. Diese hatten den so billigen wie leichten Teil erwählt. Die natürliche Lösung aber, die ihm die innere Stimme vorschrieb, die Lösung Deutschland, war schwer und voller Verantwortung: „Es muß unserm sittlichen Gefühl widersprechen, als Luxemburger das Dasein einer Fettblase zwischen zwei Mächtigen zu leben, von beiden zehrend, aber keine Verantwortung mittragend!“ Das war seine Auffassung. Und so war Jacques' Entscheidung zugleich die Erfüllung jener Forderung, die das sittliche Empfinden an ihn richtete: als Deutschland den Weltkrieg verlor, als damals die endgültige Lösung der Luxemburger Frage ein letztes Mal aufgeschoben worden war, zog er die Konsequenz aus seiner bisherigen Haltung und ließ sich im Reich einbürgern. Die Anfeindungen gegen ihn in Luxemburg hörten nicht auf. Es waren Unberufene, die einem Berufenen das Heimatrecht absprachen. Aber mehr als sie alle hatte Norbert Jacques in Luxemburg Heimatrechte. Eine deutschbetonte Haltung konnte er bei manchen seiner Vorväter und Verwandten feststellen, doch die deutschfreundlichen Gefühle in seiner Familie fanden erst in dem schöpferischen Nachkommen Norbert Jacques Ausfluß und bekenntnishaft Gestaltung, fanden in ihm die entscheidende Tatsetzung. In den über zwei Jahrzehnten, die er fern von Luxemburg lebte, auf dem herrlichen Bauerngut „Adelinenhof“ in Thumen bei Lindau am Bodensee oder

aber als unentwegter Weltwanderer in fremden Ländern, war sein Schaffen reich und an geistigen Früchten schwer: Werke von bleibendem Wert bereicherten Deutschlands Roman- und Reise-literatur und begründeten im Geistig-Schöpferischen den Ruhm seiner engeren Heimat Luxemburg. Doch dann kam der 10. Mai 1940 und brachte die Voraussetzungen mit sich, die die so oft in der Geschichte aufgeschobene natürliche Lösung der Luxemburger Frage anbahnten. Die volksfremden Machthaber verschwanden aus Luxemburg, der Sturm, der wie ein reinigendes Gewitter über Westeuropa dahinbrauste, fegte auch in Luxemburg Vorurteile und falsche Anschauungen weg und riß endlich aus dem fruchtbaren Luxemburger Boden jenen Giftkeim, der bis dahin jede arttreue Regung gefährdet hatte. Der Ruf erging an Norbert Jacques, und er, an dem sich die Heimat so schwer verfehlt hatte, folgte diesem Ruf als einer, der seiner kleinen Heimat im Herzensinnern die Treue gehalten hatte, trotz allem. In den ersten Jahren der Neuordnung in Luxemburg durchwanderte er als Gastvortragender der „Gedelit“ die Gegenden Luxemburgs und führte Hunderte und Tausende aufgeschlossener Hörer in sein reiches und vielseitiges Werk ein. Und zu seiner Vortragstätigkeit, seinem Schaffen auf filmischem Gebiet und seinen zahlreichen sonstigen schriftstellerischen Arbeiten fügte sich im Winter 1942/43 der Beginn eines längst geplanten Werkes, einer Romanreihe über Luxemburg, die mit der Einwanderung der Franken beginnt, also mit der Zeit, da Luxemburg rein deutsch wurde. Durch die ganze Romanfolge hindurch wird das Bleibende ein luxemburgisches Haus sein, in dem in der langen geschichtlichen Hin- und Herentwicklung eindeutige Volkstumsbeweise erbracht werden. Das Geschehen in diesem Romanwerk wird natürlich in die schicksalhafte Gegenwart der Luxemburger hineinmünden. — Aus der Vielzahl der Werke Jacques' seien die bekanntesten herausgegriffen: Im Banne (Gedichte), Funchal (Geschichte der Sehnsucht), Der Hafen (Luxemburger Roman), Piraths Insel (Roman), Siebenschmerz (Roman), Die Pulvermühle (Roman), Mariens Tor (Novellen), Die Limburger Flöte (Novelle), Landmann Hal (Roman), London und Paris im Krieg und Die Flüchtlinge (Erlebnisberichte), Heiße Städte (Brasilienbuch), Auf dem chinesischen Fluß, Südsee, Fünf in der Südsee, Afrikanisches Tagebuch, Die Frau von Afrika (Ein Roman aus den Tropen), Reise nach Sumatra, Die heilige Lant (Deutschland und Dehmel gewidmet), Menschen gegen Mensch (Roman), Der Feuerraffe (Roman), Mann und Teufel (Roman), Am Bodensee (Skizzen und Erlebnisse), Plüsch und Plümowski (Kriminalroman), Ingenieur Mars (Abenteuerroman), Dr. Mabuse, der Spieler (Kriminalroman), Glück und Leid im Hause Benedum (Roman), Der Bundschuh-Hauptmann Joß (Roman), Leidenschaft (Schillerroman), Wirbel der Welt (Erlebnisse, Berichte, Begegnungen), Martin Behaim (Biografie).



*NORBERT JACQUES, THUMEN AM BODENSEE
VON SEINEM SCHWAGER, DEM MALER KARL EINHART, GESEHEN*

Jung, Berlin.

Lu Marell-Jung, Schauspielerin, aus Luxemburg-Limpertsberg, debütierte in Berlin im Film in kleineren Rollen; heiratete einen Filmintendanten.

Kayser, Porz.

Ernst Kayser, Oberingenieur, vor längerer Zeit in Porz a. Rh. tätig, seit einiger Zeit wieder in Luxemburg.

Kellen, München.

Paul Kellen, Kunstmaler, der jüngste Sohn von J. B. Kellen, geb. am 17. 1. 1881 in Luxemburg-Limpertsberg, Kirchenmaler in München, schuf Gemälde für Kirchen in Bayern und im Rheinland, starb am 25. 11. 1918 bei seinem Bruder Tony Kellen, begraben in Birkach bei Stuttgart.

Kellen, Stuttgart.

Tony Kellen wurde 1869 geboren in der Stadt Luxemburg, in der „Louvignysgaaß“, als Sohn des Postbeamten J. B. Kellen, der als „Vater der luxemburgischen Bienenzucht“ in die Geschichte Luxemburgs eingegangen ist. Schon früh war für den heranwachsenden Studenten das Bekenntnis zu Deutschland ein Herzensbedürfnis, und als er dieses Bekenntnis zu laut auf der Zunge trug, wurde ihm, nach einer ersten erfolgreichen Studienzeit in Luxemburg und Paris, von der Luxemburger „Regierung“ das Stipendium entzogen mit dem Bemerkten, er habe keine Aussicht auf Anstellung als Professor in Luxemburg, er möge ins Ausland gehen. Doch sein Weg führte ihn nicht ins „Ausland“, sondern in die größere Heimat, Deutschland. Mit seiner Tätigkeit als Schriftsteller am „Elsässer Journal“, in dem er in den Jahren 1893—1896 eine vermittelnde Rolle zwischen Altelsässern und Reichsdeutschen spielte, fiel die Veröffentlichung seines ersten Buches zusammen: „Das Deutschtum in Elsaß-Lothringen“, Betrachtungen eines Deutschnationalen. Von Straßburg kam Kellen nach Essen, wo er lange Jahre erfolgreich wirkte als Kulturschriftleiter der „Essener Volkszeitung“ und als Leiter des Buchverlages Fredebeul & Koenen, als Mitarbeiter der Stadtverwaltung und als Mitarbeiter bei Krupp, für den er eine Krupp-Bibliografie und die Biografie F. A. Krupps schrieb. Daneben hielt er an den Akademischen Kursen in Essen viel gehörte kulturgeschichtliche Vorträge. Im Mai 1917, als ein anderer Luxemburger, Paul Goerens, nach Essen kam und bei Krupp seine wichtige Tätigkeit aufnahm, folgte Tony Kellen einer neuen Verpflichtung: er verließ die Ruhrstadt, in der er 21 Jahre fleißig gewirkt hatte, um einem Ruf als literarischer Beirat der Frankh'schen Verlagshandlung nach Stuttgart



TONY KELLEN, STUTTGART
(FEDERZEICHNUNG WILLI PLANCK)

zu folgen. In den 26 Jahren seiner Stuttgarter Tätigkeit folgten sich zahlreiche kulturgeschichtliche, volkskundliche und heimatgeschichtliche Werke, seine schriftstellerische Tätigkeit dehnte sich auf wichtige Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen sowie aus dem Deutschen in diese Sprachen aus, und die Auflagen der zwei Sprachenführer, die er nach Ausbruch des Krieges für die Soldaten im Westen und für die deutschen Bauern im Verkehr mit französischen Kriegsgefangenen geschrieben hat, reichten bald in die Hunderttausende. In dem halben Jahrhundert einer nie abbreißenden schriftstellerischen Tätigkeit im Reich war der Blick dieses im besten Sinne heimattreuen Menschen immer auf Luxemburg gerichtet, und aus der Vielzahl seiner Werke seien als hauptsächliche festgehalten: „Das Deutschtum in Luxemburg“ (1892), „Deutschtum und Franzosentum in Luxemburg“, „Luxemburgs Stellung in der Geschichte“ (1892), „Arel, eine deutsche Stadt in Belgien“, „Die Frauen im Luxemburger Land“, „die luxemburgische Geschichtsschreibung“, „Die Irrfahrten des toten Königs“, „Die Altstadt Luxemburg“, „Die Herrschaft Fischbach“, „Die Geschlechter der Schüttburg“, „Michel Rodange, der Dichter“ (1927), „Die Kämpfe um Arel“ (1893), „Das Zeitungswesen“, „Geschichte des Zeitungswesens in Belgien“, „Belgien einst und jetzt“, „Das flämische Volk“, „Die Presse als Verleumderin“, „Der Schiefer“, (Erzählung) und viele andere mehr. Die Verbundenheit mit seiner engeren Heimat Luxemburg gab auch dem Sammeleifer des leidenschaftlichen Bibliophilen ein klares Ziel, und in dem schönen Landhaus Kellen draußen in Hohenheim umfaßt eine herrliche 15 000bändige Privathochschule mit einem wissenschaftlichen Handapparat über die Luxemburger Kulturgeschichte die Luxemburger Geschichtsliteratur in einer einmaligen Vollständigkeit; als wertvolle Ergänzung zu der eigentlichen Bücherei dienen die in jahrzehntelanger Arbeit entstandenen Karteien zur Luxemburger Orts-, Familien- und Namenkunde, die der Bücherei eine Vielgestalt und eine wissenschaftliche Lückenlosigkeit verleihen, die auf einen eingefleischten Bibliomanen direkt aufreizend wirken müssen. Kelless treue Anhänglichkeit zur Luxemburger Heimat bekundete sich nicht zuletzt auch während der 10jährigen Führung der Luxemburger Konsulatsgeschäfte für Württemberg, Baden und Hohenzollern in zahllosen, ehrenamtlichen Dienstleistungen.

Kessler, Kalerborn.

In Deutschland, ja in ganz Europa besteht nur ein Schmelzbasalt-Werk, das im Gau Moselland gelegen ist, im Westerwald, bei Kalerborn, an der Grenze des Kreises Neuwied. Dieses wichtige Kalerborner Industriewerk schmilzt nach einer Prozedur, die der Eisenverhüttung ähnelt, den Steinwerkstoff Basalt zu einer flüssigen Masse. Der Schmelzbasalt ist hart wie der beste Stahl und wird in seiner Festigkeit nur vom Diamanten übertroffen. Er ist fast unverschleißbar und findet in wichtigen Dingen eine kaum ersetzbare Verwendung. In glücklicher Weise vereinigt er in sich mechanische Verschleißfestigkeit mit hoher Beständigkeit gegen Säuren, Laugen,

Alkalien, Öle und Benzine. Neugründer, Mitinhaber und Geschäftsführer dieses lange Jahre als unrentabel stillliegenden Westerwalder Industriewerks ist Direktor Johann Kessler. Kessler ist ein Sohn der rauhen Öslingberge. Aus Ufflingen, wo er am letzten Tag des Jahres 1881 geboren wurde, kam er schon in den Volksschuljahren nach Esch. Die Einfühlung in das Land der roten Erde war bald da, und immer enger wurden die Beziehungen des wachen Jungengeistes zu den hämmernden Eisenwerken und den glühenden Schlackenfeuern. Von der Industrie- und Handelsschule kam Kessler auf ein lothringisches Hochofenwerk, und bereits 1904 wurde er Bürochef bei den Moselhüttenwerken von Mezières bei Metz. Nach weiteren Etappen war er lange Jahre Direktor der Haiger Hüttenwerke (Dillkreis im Nassauischen) und daran anschließend der Eisenerzgruben in Oberhessen. Zwischen der Zeit, da er, 1927, dort ausschied, und der Wiederinbetriebnahme des Schmelzbasaltwerkes, die auf Kesslers alleinige Initiative hin erfolgte, liegen in einem Zeitraum von nur 8 Jahren manche wichtige Aufgaben, die ihm das Vertrauen und die berufliche Hochschätzung der deutschen Industrie immer wieder stellten und die auch im besten Sinne ihre Erfüllung fanden. Durch Kesslers Initiative wurde im Nassauischen Eisensteinbergbau ein von den Hochofenfachleuten nicht beachteter Eisenstein, der die Halden bedeckte, zum wertvollsten Hüttenmaterial verwertet. 1935 setzte Kessler mit der Tatkraft eines Unverbrauchbaren das Schmelzbasaltwerk wieder in Betrieb, erneuerte und verbesserte die Anlagen des Werkes, das er mustergültig mitleitete und zu einer prächtigen Blüte brachte. Besonders in diesem Werk hat er sich gegenwarts- und zukunftsichtige Verdienste erworben und in der deutschen Industrie bleibenden Ruhm.

Kieffer, Dillingen.

Dipl. Ing. Nikolaus Kieffer, technischer Direktor auf den Werken in Dillingen, fiel kurz vor Kriegsausbruch einem Verkehrsunfall zum Opfer.

Kirsch, zuletzt Rom.

Johann Peter Kirsch, aus Dippach bei Luxemburg, weilte und wirkte längere Zeit in Deutschland. 1890—1932 Prof. in Freiburg (i. Schw.), christl. Archäologe, deckte Zusammenhänge der christl. Archäologie mit der alten Kirchen- und Kunstgeschichte auf. Mitbegründer und 1. Leiter des Histor. Inst. der Görres-Ges. in Rom. Schrieb zahlreiche kirchengeschichtliche Werke. Gestorben 1940 in Rom als Leiter des päpstl. Instituts für christl. Archäologie.

Kirsch, Stromberger-Neuhütte.

Dr. Paul Kirsch-Puricelli, in Stromberger-Neuhütte, Guts- und Fabrikbesitzer, war lange Zeit luxemburgischer Geschäftsträger in Berlin.

Kisch, München.

Universitätsprofessor Wilhelm Kisch gehört zu jenen schicksalsbegünstigten Luxemburgern in Deutschland, deren Eltern bereits den Kindern den Weg aus Luxemburg heim ins Reichsvorangegangen waren. In der Folge des deutsch-französischen Krieges von 1871 trat der Vater Kischs als Zollbeamter aus der Luxemburger in die deutsche Zollverwaltung ein, siedelte bald aus Luxemburg nach dem Elsaß über und erhielt dort die deutsche Staatsangehörigkeit. Wilhelm Kisch wuchs damit in einem deutschen Vaterhaus auf, aber bei ihrer deutschen Staatsangehörigkeit blieben seine Eltern naturgemäß weiter durch so enge Herzensbände mit der engeren Heimat Luxemburg verknüpft, daß sich bei dem Sohne neben den verwandtschaftlichen auch tiefe gefühlsmäßige Beziehungen zu Luxemburg fürs ganze Leben aufrechterhielten. Nach glänzenden Anfangsstudien machte er 1897, nach vierjährigem Studium der Rechtswissenschaften und Sprachen an der Universität Straßburg, die Referendarprüfung, der 1898 der Dr. jur. und 1900 die Habilitation als Privatdozent folgte. Die Examina des jungen Juristen hatten die Fachwelt auf ihn aufmerksam gemacht: 1902 erging der Ruf an ihn nach Erlangen, und der Siebenundzwanzjährige wurde zum ordentlichen Professor der Rechte für bürgerliches und Zivilprozeßrecht in Straßburg ernannt. 1916 erfolgte die Berufung in derselben Eigenschaft nach München: Rufe nach Erlangen, Würzburg, Prag, Berlin usw. hatte er abgelehnt. Professor Kischs Lehrtätigkeit umfaßte u. a. das deutsche bürgerliche Recht, Zivilprozeßrecht, Konkursrecht, Urheberrecht, Erfinder- und Patentrecht, Privatversicherungsrecht, u. a. m. Diese Themen behandelte der Gelehrte auch in den unzähligen wissenschaftlichen Publikationen, in deren Reihe einige Hauptschriften besondere Erwähnung verdienen: Deutsches Zivilprozeßrecht, 3 Bände, Unsere Gerichte und ihre Reform, Grundriß des deutschen Konkursrechtes, Parteiänderung im Zivilprozeß, Praktiken des Zivilprozeßrechts, Unmöglichkeit der Erfüllung, Gattungsschuld und Wahlschuld, Fehler aus dem bürgerlichen Recht, Handbuch des Privatversicherungsrechtes, 2 Bände, Handbuch des Patentrechtes, u. a. m. Diese und viele andere, über hundert Werke und Veröffentlichungen zeugen für die bleibenden Verdienste dieses führenden deutschen Rechtswissenschaftlers. Dem Juristen wird seine Bedeutung klar, dem Laien aber mögen für sein begriffliches Fassungsvermögen andere Tatsachen verraten sein: etwa die, daß Professor Kisch 1933 zusammen mit Reichsminister Dr. Franck die Akademie für deutsches Recht gegründet hat, deren stellv. Vorsitzender er lange Jahre war, bis er aus gesundheitlichen Rücksichten dieses Ehrenamt wie übrigens auch sein Lehramt niederlegen mußte. Der Unermüdliche setzte seither seine wissenschaftliche Arbeit fort. Dem nationalsozialistischen Rechtswahrerbund gehört er als Ehrenmitglied an, und die Universität München hat ihn zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Der Führer, der ihm zu seinem 60. Geburtstag bereits ein Bild mit silbernem Rahmen

mit **eigenhändiger** Widmung verehrt hatte, erkannte die außerordentlichen Verdienste des Rechtsgelehrten vor einigen Jahren durch Verleihung der Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft an. Mit Luxemburg trat W. Kisch als Rechtsgelehrter einmal in einem lokalgeschichtlichen Zusammenhang in nähere Beziehung, und zwar, als er vor fast vier Jahrzehnten von Staatsminister Eyschen um sein berufenes Rechtsgutachten gebeten wurde in der Aufsehen erregenden Affäre des nassauischen Familienangehörigen Graf von Merenberg, der Anspruch erhoben hatte auf das nassauische Fideikommiß der Großherzoglichen Familie.

Knaff, Porz.

Dipl. Ing. Albert Knaff, Direktor der Spiegelglaswerke Germania A. G. in Porz a. Rh. und Vorstandsmitglied der Rheinischen Ziehglast A. G. Porz a. Rh. Zur Zeit in derselben Industrie in Belgien.

Kolbach, Berlin.

Paul Kolbach wurde am 13. November 1894 im Kanton Kapellen als Sohn eines kleinen Bauern geboren, der Vater von acht Kindern war. Diese Verhältnisse stellten an den heranwachsenden Menschen große Anforderungen, und an der Größe der Schwierigkeiten wuchs sein Schaffenseifer. In der Schule war neben der Chemie sein Lieblingsfach Geschichte, die er mit ganzem Herzen las, und seine ersten Geschichtsbetrachtungen waren schon sehr früh bestimmend für seinen Zukunftsweg: denn aus diesen Betrachtungen wuchs in ihm überzeugend das Gefühl für die Zusammenhänge Luxemburgs mit dem Reich. „Von dem Augenblick dieser Erkenntnis und meiner inneren Entscheidung an verlief meine Laufbahn ihre natürliche Richtung ins und im Reich“. Seine ersten Jahre im Reich waren ernsten Studien gewidmet. Vom Oktober 1915 bis Juli 1920 studierte er Chemie an der Hochschule Karlsruhe, wo er 1920 den Dipl.-Ing. machte. Schon während seiner Studien war Kolbach mehrere Jahre Vorlesungs- bzw. Hilfsassistent am Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie der Hochschule. Seine Bewährung in Karlsruhe brachte ihm 1920 den Ruf an das Institut für Gärungsgewerbe in Berlin ein, wo er zwei Jahre Assistent im Chemisch-technologischen Laboratorium war. Vorübergehend bearbeitete er für die Elektro-Osmose-AG. nahrungsmittel- und brauereichemische Fragen, um am 1. Oktober 1924 wieder zum Institut für Gärungsgewerbe überzutreten. Seine ganzen Kräfte galten nun dem Einsatz für die wissenschaftliche Forschung, und hierzu kamen bald Vorlesungen über ausgewählte Kapitel der physikalischen Chemie und physikalisch-chemische und brauerei-chemische Übungen. Für seine hervorragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Brauerei-Chemie erhielt er 1931 vom Kuratorium der Engelhardt-Brauerei-Stiftung zur Förderung der Brauereiwissenschaft und -technik den Engelhardt-Brauereipreis. Doch diese Anerkennung wurde ihm von den höchsten Stellen auch noch in anderer Hinsicht bekundet: 1934 erfolgte die

Beauftragung mit Vorlesungen über Brauereitechnologie, und vom Erziehungsminister wurde er zum Mitglied der Prüfungsausschüsse für Brauerei-Technologie und Brauerei-Ingenieure ernannt. Ein Jahr später folgte die Ernennung zum Leiter der Brauerei-chemisch-technologischen Abteilung am Institut für Gärungsgewerbe, dessen Brauereiwochenschrift übrigens auch von ihm geleitet wird.

Kodytek-Knebgen, Wien.

Frau Anton Kodytek, geb. Magd. Knebgen, aus Luxemburg, lebte seit frühester Jugend in Wien-Mödling, wo sie den aus Böhmen stammenden Postbeamten Kodytek heiratete; wirkte lange Jahre als Sprachlehrerin und erwarb sich besondere Verdienste 1920 bis 1925 im „Hilfswerk für Österreich“; gestorben Anfang November 1942 in Wien im Alter von 83 Jahren.

Krier, Dresden.

Dr. chem. N. Krier, gebürtig aus Säul (Kreis Diekirch), lebte und wirkte in Sachsen.

Kriz, Düsseldorf.

Dr. Ing. Stefan Kriz, Düsseldorf, aus Luxemburg-Limpertsberg, kam aus der rheinischen Industrie nach Rußland, wo er in der Stahlindustrie eine maßgebliche Rolle spielte. Kriz wurde von der GPU. verhaftet, nach langer Haft wieder freigelassen, bekleidete dann einen Direktorposten in Werdohl Westfalen (schrieb ein wichtiges Werk über den Edelstahl) und starb 1938 an den Folgen der unmenschlichen Behandlung, die er in den bolschewistischen Kernern erduldet hatte.

Kugener, Neunkirchen.

Eugen Kugener, aus Luxemburg, war lange Jahre in der Saarindustrie an führenden Posten tätig, war Generaldirektor in Neunkirchen, kam während des Krieges für eine Zwischendauer nach Luxemburg zurück.

Lamesch, Herzogenrath.

Dir. Dipl. Ing. Armand Lamesch, geb. 1898 in Ettelbrück, wurde, nach glänzenden Studien an der Technischen Hochschule in Berlin, nach einer fruchtbaren Tätigkeit bei der Arbed in Dommeldingen als Wärmeingenieur, Assistent im Instandhaltungs- und Reparaturbetrieb und als Leiter der Fertigungswerkstätte sowie nach der einjährigen technischen und kaufmännischen Leitung eines Großgarageunternehmens, 1927 von Gen. Dir. Peter Schrader nach Aachen berufen. Nach einer gut ausgefüllten Ausbildungszeit in Deutschland, Frankreich, Holland und Italien und nach einer dankbaren

Tätigkeit bei der schlesischen Spiegelglasmanufaktur C. Tielsch in Altwasser als Spezialingenieur für Mechanisierung und Errichtung neuer Anlagen, ab 1930 als Chefingenieur und schließlich, ab 1931, als Direktor und Betriebsführer, wurde A. Lamesch 1937 nach Herzogenrath berufen, wo er bis heute als Direktor und Betriebsführer der Vereinigten Glaswerke, Betriebsstätte Herzogenrather Glaswerke, tätig ist. Auf das Aufbaukonto dieses berufenen Glasfachmannes ist neben wertvollen Entwicklungs- und Ausbauarbeiten auf dem Gebiet der Sicherheitsglas- und Glasfaserherstellung besonders die wichtige Erfindung des seit einigen Jahren in aller Welt angewandten Verfahrens zur kontinuierlichen Herstellung von Drahtglas zu buchen.

Lamort, Heidelberg.

Dr. Ing. Julius Lamort, geb. am 2. 2. 1888 in Luxemburg, Sohn des Rechtsanwaltes Paul Lamort, war Besitzer der Schüttburg, technischer Berater industrieller Werke in der Rheinprovinz, Verfasser des stark beachteten Werkes „Die Glasschmelzöfen“, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, gestorben am 20. 8. 36 in Heidelberg.

Lauer, Berlin.

Michel Lauer, gebürtig aus Wasserbillig, Kaufmann in Berlin-Britz.

Lortz, Darmstadt.

Josef Adam Lortz, Darmstadt, kath. Kirchengeschichtler, bes. der altchristlichen und Reformationskirche, wurde am 13. 12. 1887 in der Moselkreisstadt Grevenmacher geboren, seit 1929 Professor in Braunsberg, dann in München (Aus seinen Schriften: Katholische Renaissance oder dogmenfreie Religiosität, Tertullian als Apologet, Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung, Kardinal Stanislaus Hosius).

Majerus, Hamburg.

Dr. med. Karl Majerus, aus Luxemburg, leitender Klinikarzt in Hamburg.

Mayer, Herzogenrath.

Erich Mayer, Dipl. Ing., aus Luxemburg, Betriebsingenieur bei den Vereinigten Glaswerken Aachen, Werk Herzogenrath.

Medinger, Bonn.

Alex Medinger, aus Luxemburg, Apotheker und Drogist in Bonn.

Meyers, Berlin.

Dr. Hubert Meyers, aus Luxemburg, längere Zeit bewährter Röntgenarzt am Berliner Westend-Sanatorium, folgte im Krieg einem Ruf nach Luxemburg.

Miller-Campill, Breslau.

Frau Maria Miller, geb. Campill, aus Echternach, wurde nach Berufung eines Luxemburger Sprachenlehrers, des Universitätsprofessors Dr. Rudolf Palgen, an die Universität Graz, als dessen Nachfolgerin für Kriegsdauer Lehrbeauftragte für französische Sprache an der Universität Breslau.

Modert, Köln.

Dr. rer. pol. Heinrich Modert, Prokurist in Köln-Lindenthal.

Müllendorff, Köln.

Prosper Müllendorff, geb. 1854 in Luxemburg, war lange Jahre Schriftleiter an der „Kölnischen Zeitung“, für die er u. a. Reisen in die deutschen Kolonien in Afrika unternahm. Schrieb ein Werk über „Das Großherzogtum Luxemburg unter Wilhelm I. (1815—1840)“. Starb am 28. 6. 22. in Köln.

Niedner, Bonn.

Neben den schon erwähnten Antony, Carocci, Colling und Deltgen gab und gibt es noch manche andere Luxemburger, die sich mit Erfolg um eine gute Bühnenlaufbahn im Reich bemühten oder noch bemühen. Unter diesen Genannten und noch vielen Ungenannten verdient starke Beachtung der Operntenor Otto Niedner aus Luxemburg-Stadt, der 1941 vom Bonner Stadttheater verpflichtet wurde.

Oberhoffer, Aachen.

Professor Paul Oberhoffer, aus Luxemburg, war mit 34 Jahren ordentlicher Professor der Eisenhüttenkunde in Breslau, wurde mit 37 Jahren an die Technische Hochschule in Aachen berufen als Nachfolger seines berühmten Lehrers Wüst. Schrieb stark beachtete Werke über die Eisenhüttenkunde. Starb 1929 in Aachen.

Oestges, Berlin.

Dieser Luxemburger ist im Reich den seltenen Berufsweg vom Arbeiter zum leitenden Ingenieur gegangen. Nach einer kurzen Gymnasialbildung, die den fleißig zurückgelegten Volksschuljahren folgte, trat der 1893 in Luxemburg-Eich geborene Schwachstromingenieur Franz Oestges, technischer und Projektionsbearbeiter in der Abteilung Fernsprengeräte bei Siemens in Berlin, in das Berufsleben ein. Er begann in kleinsten Anfängen. In Trier arbeitete er als Elektromonteur, machte in Saarbrücken die Gesellenprüfung, geriet dann durch ein Hin und Her von Wegen über Lothringen nach Berlin, wo er 1915 bei Siemens eintrat: eine Welt von interessanten Dingen trat an den Arbeiter heran, und seine Begeisterung entzündete sich vor allem an dem rätselvollen automatischen Fernsprech-

system. Mit fanatischem Eifer stürzte er sich nun in diese Materie hinein, er war der eifrigste Schüler an den Technischen Abendkursen, und . . . 1917 bereits war Oestges Meistervertreter und 1921 gar bauleitender Ingenieur in der Abteilung für Fernsprengeräte. Mit verlockenden Aufgaben im Innern -- Aufbau des Fernamtes Halle, Errichtung der Berliner Ämter Kurfürst, Lützow, Nollendorf, des Düsseldorfer Amtes Gneisenau -- wurden dem fleißigen Luxemburger auch wichtige Aufgaben im Ausland anvertraut: 1922/23 baute er unter schwierigsten Bedingungen für die litauische Postbehörde das Kownoer Orts- und Fernamt. Nach 1928 löste Oestges auch die neuen Aufgaben, die an ihn herangetragen wurden, als er aus der Praxis in die Theorie übersattelte. In seinem neuen Pflichtenkreis konnte er bereits 1929 die Feuerprobe bestehen, als der Umbau der Ämter vom Hand- auf den Vollautomatenbetrieb von ihm verantwortungsvollen Einsatz forderte. Nach der vollendeten Automatisierung bewährte sich Oestges in der Verstärkerabteilung, um bei Kriegsausbruch in der kriegswichtigen Abteilung der automatischen Reichsbahnanlage entscheidende Aufgaben zu übernehmen.

Olinger, Saarbrücken.

Dipl. Ing. Julius Olinger, leistete wichtige Arbeit in der Saarindustrie als Betriebschef in Saarbrücken-Burbach; Kriegsverdienstkreuz aus dem jetzigen Krieg.

Palgen, Breslau und Graz.

Familienforschungen erbrachten dem jungen, in Echternach geborenen Rudolf Palgen, daß ein Ahne mütterlicherseits -- seine Mutter stammte aus dem alten baltischen Adelsgeschlecht der von Kayserling -- Graf Dietrich von Kayserling war, jener Busenfreund des großen Preußenkönigs, der in der Tafelrunde von Rheinsberg eine tonangebende Rolle spielte und dem übrigens der Alte Fritz das Bekanntwerden mit Voltaire zu verdanken hatte. In der Geschlechterreihe erwarben sich seit Dietrich andere Kayersing und Anverwandte einen Namen als Diplomaten und Wissenschaftler, als Schriftsteller und Philosophen, und es ist klar, daß die Erkenntnis von dieser Blutsverbundenheit mit der Welt der deutschen Dichter und Denker in diesem Luxemburger -- sein Vater stammte aus Berburg -- schon von früh an ein starkes Deutschbewußtsein nährte. Seine Studien führten den Echternacher nach München, Heidelberg und Marburg, wo er 1917 das französische Lektorat übernahm und mit deutschen Stilübungen für Kriegsteilnehmer beauftragt wurde. Er promovierte in der deutschen Literatur und bestand das deutsche Staatsexamen für das höhere Lehramt. Dem Anfangsstudium der Germanistik folgte bald das Studium der Romanistik und besonders der mittelalterlichen deutschen und französischen Literatur. 1919 erhielt Dr. Palgen durch Empfehlung des Germanisten Friedrich Vogt ein Lektorat in Breslau, wo er ganze 21 Jahre französisch unterrichtete. 1935 habilitierte er für romanische Philosophie und verglei-

chende Literaturgeschichte. In der Vielzahl der literargeschichtlichen und literarwissenschaftlichen Veröffentlichungen (über Zacharias Werners „Söhne des Tals“, 1918; Judith, ein mitteldeutsches Gedicht aus dem 13. Jahrhundert, 1924; Villiers de l'Isle-Adam, 1925; Paul Valery, 1929, u. a. m.) nahmen seine Forschungen über Dante Alighieri einen bevorzugten Raum ein (Das mittelalterliche Gesicht der Göttlichen Komödie, 1935, Dantes Stern Glaube, 1941). Im Winter 1942/43 schrieb er an einem größeren Werk über die Geschichte der italienischen Literatur, und den anerkannt wertvollen Ergebnissen seiner Forschungen über Dante und die italienische Literatur verdankte er den Ruf an die als Vorposten der deutsch-italienischen Beziehungen ausersehene Universität Graz, wo er, nach seinem langjährigen Wirken an den Universitäten Breslau und Tübingen, Ende April 1942 eine Professur als Italianist übernahm. Diese Berufung als Professor an die wichtige Grenzhochschule Graz darf als eine ausgesprochene Anerkennung der hohen Verdienste dieses Luxemburger Wissenschaftlers angesehen werden, der übrigens 1939 das silberne Treudienstehrenzeichen erhielt. An zeitwichtigen Aufträgen von höchsten Stellen aus fehlte es auch nicht, u. u. a. wurde er in dem geschichtlichen Jahr 1939 vom Auswärtigen Amt mit der französischen Fassung des Weißbuches über die polnischen Greuelthaten beauftragt. Bei alledem rissen Palgens Herzensbeziehungen zu seiner engeren Heimat Luxemburg nicht ab. Mit der seelischen Verbundenheit des Menschen verband er das Forscherinteresse des Philologen, und er gab sich mit ganzem Eifer den Studien über die heimatliche Mundart hin: durch die gewissenhaften Forschungen, die er gemeinsam mit seiner Schwester Prof. H. Palgen betrieb, wurde den Luxemburgern auf wissenschaftlicher Grundlage klar gemacht, welche schöne deutsche Mundart eigentlich das Luxemburgische ist.

Palgen, Köln.

Sebastian Palgen, aus Echternach, Bruder von Dr. Rudolf Palgen, Geschäftsführer des Vereins deutscher Spiegelglashütten in Köln.

Pfeiffenschneider, Berlin.

Dipl. Ing. August Pfeiffenschneider, aus Bonneweg, Geschäftsführer der BAMAG (Berlin-Augsburger Maschinen A.G.) in Berlin.

Pütz, Wien.

Von dem wilden Flüchtlingsstrom, der sich in den Maitagen 1940 aus Luxemburg, Belgien und Nordfrankreich den beschwerlichen Weg nach Südfrankreich bahnte, wurde auch ein junges Ehepaar aus Luxemburg, ein Arzt und eine Ärztin, mitfortgetrieben. Nach erfolgreichen Medizinstudien in Straßburg und Nanzig, in Paris und Zürich, in Bonn und Berlin — die Ärztin bei Professor Sauerbruch in Berlin — hatten die beiden, Dr. Karl Pütz aus Ettelbrück und Frau Dr. Pütz-Kinn aus Luxemburg, in einer Brüsseler Kinderklinik eben

das Praktizieren angefangen, als das Schicksal des Krieges mit seinen harten Gesetzen an sie herantrat. In Toulouse fanden sich vieltausend Evakuierte aus Luxemburg ein, und in den überfüllten Flüchtlingslagern stellten zahlreiche Erkrankungen das junge Ärztepaar vor große Berufsaufgaben. Tag und Nacht erforderte eine gewissenhafte Pflichterfüllung ihren uneigennütigen Einsatz, und als dann die begeisternde Kunde kam, daß die deutsche Wehrmacht die Heimkehr der Luxemburger Evakuierten erlaube und fördere, da waren neue, noch größere Pflichten da: der Heimtransport der Erkrankten. Berufsehre und Pflichtauffassung halfen den jungen Ärzten über manche berghohen Hindernisse hinweg, ein wertvoller Helfer bei ihrer so beschwerlichen wie verantwortungsvollen Arbeit war ihnen die deutsche Wehrmacht, und dank deren Entgegenkommen und dank des hohen verpflichtenden Zieles, alle erkrankten Luxemburger möglichst heil der fernen Heimat zurückzugeben, gelangen ihnen immer neue Krankentransporte von Toulouse nach Luxemburg. Im Dienst an Luxemburg und den Luxemburgern hatten die jungen Ärzte ihre Bewährungsprobe bestanden. Zuhause aber richtete sich ihr Blick auf das Reich, das so voller größerer Bewährungsproben war für alle einsatzbereiten Menschen, und das, rein fachlich vom Mediziner betrachtet, in die Wissenschaft so viele neue Gesichtspunkte und fruchtbare Methoden gebracht hatte. Als Spezialisten in der Kinderheilkunde meldeten sie sich als Volontäre, und bald erging der Ruf an sie von der Universitäts-Kinderklinik in Wien. Sie folgten dem Ruf. Und in Wien forderte ihr Aufgabenkreis von den beiden Volontärärzten — die einige Jahre ehrenamtliche Volontärärzte blieben — Tag- und Nachteinsatz, selbstlosen Einsatz für Deutschlands Nachwuchs, Einsatz in der heilpädagogischen Abteilung, Einsatz auf dem zukunfts wichtigen Gebiet der Begabtenauslese und Begabtenförderung, und stellte diese jungen Luxemburger damit vor eine große Bewährungsprobe im wichtigen Dienst an Deutschlands Zukunft.

Raters, Magdeburg.

Dipl. Ing. Wilhelm Raters, war an der Saarindustrie tätig, wirkte dann in Magdeburg, und ist heute Rentner.

Reiser, Aachen.

Nikolaus Reiser, Aachen, geb. in Esch-Sauer 1824, leistete bahnbrechende Arbeit auf dem Gebiet der Spinnerei und Weberei, gründete in Lambrecht (Pfalz) eine Webschule, eine Musterweberei und einen Webeschulverein, und wurde Direktor der Webeschule in Aachen, wo er das dreibändige „Handbuch der Weberei“ schrieb, zahlreiche Erfindungen in der Textilindustrie machte und im Jahre 1908 als einer der größten Industriepioniere Westdeutschlands starb.

Reiser, Porz.

N. Reiser, aus Luxemburg, war der erste Direktor der Spiegelglaswerke Germania in Porz a. Rh. Starb in Porz.

Reuter, Berlin.

Anna Rosa Reuter, Schauspielerin, aus Luxemburg, debütierte in Berlin auf der Bühne.

Roberts, Berlin.

Alexander von Roberts, Romanschriftsteller, Verfasser der „Satisfaktion“ und anderer Bücher über Offiziersprobleme, reichsdeutscher Staatsang., wurde geboren in Luxemburg als Sohn eines Offiziers der preußischen Garnison.

Paquet, Frankfurt.

Der rheinische Schriftsteller Alfons Paquet, Frankfurt a. M., ist luxemburgischer Abstammung. Sein Vater war noch in Luxemburg geboren. Ein Vorfahre Paquets war in der napoleonischen Zeit ein bedeutender Gerber in Luxemburg.

Schaack, Konstanz.

Eduard Schaack wurde am 3. Juli 1870 in der Stadt Luxemburg geboren als Sohn des Athenäumsprofessors Hyazinth Schaack. In Luxemburg machte er ein glänzendes Abitur, studierte Theologie in Freiburg und bekundete schon bald die Absicht, zum Heer zu gehen. 1896 wurde er der jüngste deutsche Divisionspfarrer in Mörchingen (Lothr.) Darnach wirkte er in Saarbrücken und Graudenz, und von 1914 bis 1918 machte er den ganzen Weltkrieg mit; durch seine vorbildlich-soldatische Haltung gewann er die Achtung der höchsten Offiziere, und von Mackensen hielt darauf, diesem Feldgeistlichen persönlich das Eiserne Kreuz I. Klasse zu überreichen. Von 1922 an war Dr. Schaack Stadtpfarrer und Standortpfarrer in Konstanz, von 1937 an Standortpfarrer. Von seinen hohen Auszeichnungen trug Dr. Schaack am liebsten das E. K. I., und er trug es auf seinem Hausrock bis zum letzten Tag. Weiter hatte er sich in seinem kampf- und wirkungsreichen Leben den Roten Adlerorden, das Hamburgische Hanseatenkreuz, das Ritterkreuz I. Klasse des Badischen Zähringer Löwen, das Goldene Offizierskreuz für 25jährige Dienstzeit und das Frontkämpferabzeichen verdient. Zu seinem 70. Geburtstag verlieh der Führer ihm 1940 das Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege. Im April 1942 starb Dr. Schaack in seinem geliebten Konstanz an den Folgen eines Schlaganfalls. Das Leben und Wirken Dr. Schaacks war im Letzten wirklich vorbildlich; denn er vereinigte in seiner hervorragenden Persönlichkeit den Geistlichen, Soldaten und Nationalsozialisten. Wenn ihm auch aus der Engstirnigkeit gewisser Kreise manche Anfeindungen entgegenschlugen, so ging er nichtsdestoweniger unbeirrt und aufrecht seinen Weg bis zu seinem Ende, und bis zu diesem Ende trug er stolz und mit seinem sprichwörtlichen Humor den Beinamen „Hitlerpfarrer“, den er sich in den Kampfsjahren verdient hatte. Seine beispielhafte Überzeugungstreue konnte

Dr. Schaack wohl nicht besser in Worten ausdrücken, als er es zwei Tage vor seinem Tode in einer Unterhaltung mit Freunden über die Zeitlage in den schlichten Worten tat: „Meine Freunde, drei Dinge werde ich mir nimmer nehmen lassen, mein unerschütterliches Vertrauen zum Führer, meine Liebe zum Volk und meinen Glauben an den Endsieg!“ S o l d a t war Dr. Schaack mit Leib und Seele: „Der schwerste Tag in meinem Leben“, so äußerte er sich noch kurz vor seinem Tode gegenüber einem Freunde, „war der Tag, an dem ich den Soldatenrock ausziehen mußte!“. Auch führte ihn seine soldatische Art recht früh zu dem großen deutschen Kameradenwerk „Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge“, in dem er seit 1925 verantwortlich mitwirkte als erster Vorsitzender der Ortsgemeinschaft Konstanz, als Ausschußmitglied des Landesverbandes Baden und, seit 1933, als Gauverbandsführer des Oberrheins: sein Gauverband galt in jeder Hinsicht als Vorbild für das ganze Reich. N a t i o n a l - s o z i a l i s t war Dr. Schaack von früher Stunde an. Er war es, der nach dem Umbruch die erste Gedenkrede am Heldengedenktage hielt, damals, 1933, sprach dieser Luxemburger als damaliger Ortsgemeinschaftsführer des „Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge“ beim feierlichen Staatsakt in Berlin, und zu seinen hohen Zuhörern gehörten mit Präsident Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler alle Mitglieder der Reichsregierung. Lange unterhielt sich damals Präsident Hindenburg mit dem Luxemburger über seine Erlebnisse in der Masurenschlacht. Bei vielen späteren Gelegenheiten, bei denen dieser Luxemburger das neudeutsche Ideengut zu den Herzen seiner Zuhörer trug, erwies er sich als ein glänzender und mitreißender Redner. Daß man als ganzer Deutscher, als tapferer deutscher Soldat und als aufrichtiger Nationalsozialist gleichzeitig auch ein guter L u x e m b u r g e r sein und bleiben kann, das bewies Dr. Schaack mit einer überzeugenden Deutlichkeit. In Luxemburgs schicksalhafter Zeit war er mit dem ganzen Herzen bei seinen Luxemburgern. Mit einem jugendlichen Eifer und einem jugendlich-wachen Interesse las er die Briefe und Berichte aus Luxemburg, las er die Reden des Chefs der Zivilverwaltung Gauleiter Gustav Simon, und immer wieder freute ihn die Kunde, daß die Luxemburger ein weiteres Stück Weges in die deutsche Zukunft zurückgelegt hätten. Ihren letzten Ausdruck durfte diese tiefgewachsene treue Liebe zu Luxemburg in der Überführung seiner sterblichen Überreste in das Stadtluxemburger Familiengrab finden, die wunschgemäß kurz nach seinem Tode erfolgte.

Scharff, Aachen.

Dr. Scharff, Lektor der französischen Sprache an der Hochschule Aachen, erwarb sich besondere Verdienste während des Weltkrieges durch seinen Einsatz im deutschen Schulwesen.

von Schauenburg, Gaisbach und Lindau.

Nachfahren der Adelsfamilie von Schauenburg, die in Esch-Alzig auf Schloß Bervart saßen, leben in Baden auf Schloß Gaisbach und bei Lindau am Bodensee.

Scheidweiler, Krefeld.

Dr. phil. Dr. ing. Tim Scheidweiler, aus Luxemburg, Fabrikbesitzer in Krefeld.

Schinzel, Stuttgart.

Wilhelm Schinzel, Ingenieur, Stuttgart: anerkannter Fachmann der Leichtmetallindustrie.

Schmit, Porz.

Eugen Schmit, geb. in Bonneweg, Porz a. Rh. Vorstandsmitglied der Rheinischen Ziehglaswerke A. G. in Porz a. Rh.

Schoos, Berlin.

Schoos Georg, Berlin, aus Berburg, Inhaber eines technischen Büros für chemische Apparate.

Schrader, Aachen.

Wenn das Gebiet Luxemburg auch in früherer Zeit wenig Anteil hatte an der Glasherstellung, so brachten es doch verschiedene besondere Umstände mit sich (viele Technikerlaufbahnen im Industrieland Luxemburg, Überschuß an Ingenieuren, usw.), daß hauptsächlich in dem letzten halben Jahrhundert immer mehr Luxemburger in der Glasindustrie ein dankbares Tätigkeitsgebiet fanden und bald führende Stellungen einnahmen, um nach und nach auf die Glasfabrikation in ganz Europa maßgeblichen Einfluß zu nehmen, in Frankreich (Biever) und in Italien (Berg), in Belgien und in der Türkei (Duhr), in Rumänien (Treinen) und Ungarn, besonders aber im Deutschen Reich. Dort haben vor allem unter und mit dem Luxemburger Peter Schrader in den letzten Jahrzehnten zahlreiche hervorragende Luxemburger Ingenieure in der Glasindustrie eine so verdienstvolle wie glänzende Laufbahn angetreten. Dr. ing. h. c. Peter Schrader aus Luxemburg, gestorben 1939 in Aachen, verdient als Prototyp dieser zeitgenössischen „Glasmeister“ genannt zu werden, und in seiner Eigenschaft als Generaldirektor der Vereinigten Glaswerke Aachen, als Vorsitzender des Vereins Deutscher Spiegelglasfabriken, als Vorsitzender der Freunde des Gesteinshütteninstituts an der Technischen Hochschule in Aachen, als Vertreter der deutschen Spiegelglasindustrie bei der Internationalen Spiegelglaskonvention in Brüssel u. a. m. hat er sich Verdienste erworben, die für alle Zeiten seinen Namen mit der Entwicklung der Glasindustrie aufs engste verknüpfen.

Schroeder, Köln.

Julius Schroeder, Geschäftsführer bei der Deutschen Spiegelglas-Ausfuhrsgesellschaft, Köln.

Servais, Bonn.

Franz Servais, Dipl. Ing., Bonn, Direktor der Mosaik- und Plattenfabrik (Servais-Werke) in Bonn.

Servais, Witterschlick.

Philipp Servais, Ingenieur, Prokurist, Witterschlick bei Bonn.

Simon, Frankfurt.

Eugen Simon, aus Luxemburg, langjähriger Direktor der Deutschen Fensterglas-Ausfuhrgesellschaft in Frankfurt a. M. Seit einiger Zeit wieder in Luxemburg als Syndikatsvertreter der Deutschen Fensterglashütten.

Steinhäuser, Würzburg.

Wie so viele Vorfahren heutiger Luxemburger aus dem Altreich gekommen waren, waren auch Heinrich Steinhäusers Eltern aus Bayern nach Ettelbrück zugewandert. Am 9. Mai 1874 wurde Heinrich Steinhäuser geboren als Sohn eines ehrsamten Werkmeisters. Am 1. Okt. 1893 trat er als Freiwilliger in die zweite Schwadron des Schleswig-Holsteinschen Dragoner-Regiments 13 in Metz ein, wo er am 30. September 1896 als Unteroffizier zur Reserve entlassen wurde. Von der Kaserne in Metz führte sein Weg Heinrich Steinhäuser nach Ettelbrück zurück, wo sein Warenhaus in zwei Jahrzehnten guter Leitung zu einem führenden Haus im Ösling wurde. Im Weltkrieg 1914/18 setzte Steinhäuser sich so sehr für Deutschland ein, daß ihm nach 1918 von den frankophilen Kreisen das Leben unmöglich gemacht wurde und er nach der Heimat seiner Eltern, Würzburg, übersiedelte. Dort trat er als einer der ersten in die Kämpferreihen des Führers: am 15. Dezember 1922 gründete er mit entschlossenen Gleichgesinnten die NSDAP.-Ortsgruppe Würzburg; seine vom 17. Januar 1923 datierte Parteimitgliedskarte hat die Nummer 3545. Als einer der ersten SA-Männer (seit Juli 1923) war er immer wieder der Mittelpunkt verleumderischer und giftiger Angriffe der roten Presse, und mit den Zeitungsattacken wechselten Verhaftungen, Geldstrafen und nächtliche Überfälle. In manchen wilden Saalschlachten war er der Mittelpunkt der gegnerischen Angriffe. In der SA. wurde er ab 9. November 1936 Hauptsturmführer. In der langen Kampfzeit erhielt er zum äußeren Zeichen der Anerkennung der höchsten Parteistellen zahlreiche Abzeichen und Auszeichnungen: im Jahre 1938 erhielt der „Reitergeneral“ — so heißt er in der Würzburger Gegend — für seine Verdienste um die wehrhafte Ertüchtigung der deutschen Jugend im NSRK. (NS.-Reiterkorps) die vom Führer gestiftete Ehrenplakette. Aber dieser rastlose Kämpfer kannte keinen Stillstand, und nach jahrzehntelangem Einsatz im Kampf gegen Deutschlands innere Gegner wollte er — trotz seines hohen Alters — auch dabei sein, als das deutsche Volk 1939 zum historischen Entscheidungskampf gegen seine äußeren Feinde antrat: er meldete sich als 65jähriger zur Wehrmacht, und, als er als zu alt zurückgewiesen wurde, mit 68

nochmal: am 9. Februar 1942 rückte er mit Kameraden vom Reichskriegerbund in die Kaserne ein. Aber der alte Kämpfer hatte sich zuviel zugetraut, und die Erkrankung zwang ihn wieder in sein Würzburger Heim zurück.

Steinhäuser-Bartz, Würzburg.

Anfang Februar 1942 brachte die Luxemburger Presse aus Würzburg folgende Nachricht: Unsers Würzburger „Reitergenerals“ SA-Hauptsturmführer Heinrich Steinhäusers Gemahlin Maria, geb. Bartz, aus Gras bei Kleinbettingen, Inhaberin des Ehrenkreuzes der Deutschen Mütter, entschlief im Alter von 71 Jahren, nach 44jähriger glücklicher Ehe.

Stollberg, Essen.

Vor allen Luxemburger Frauen im Altreich gebührt der Ehrenplatz Frau Stollberg in Essen, geb. Susanna Frak, die 1906 im Alter von 25 Jahren in das Reich übersiedelte und dort einen höheren Eisenbahnbeamten heiratete, Stollberg, der heute Oberreichsbahnrat bei der Reichsbahndirektion Essen ist. Diese Stadtluxemburgerin, die mütterlicherseits einer altluxemburgischen Familie Jungblut entstammt, fühlte sich nicht nur schnell mit Herz und Seele ein in die größere Heimat, sie erzog auch ihre drei Söhne zu so geraden deutschen Menschen, daß in Deutschlands schlimmen Notjahren alle fünf, Mutter, Vater und Söhne, zu der Bewegung Adolf Hitlers fanden. Die Mutter nannte ich zuerst, bewußt und absichtlich: „Denn sie“, so bekannte mir stolz Oberreichsbahnrat Stollberg von seiner Frau, die eine gute Luxemburgerin sei, „war die erste Nationalsozialistin im Hause, sie war die Seele und die treibende Kraft auf dem Wege, der uns in die Gefolgschaft Adolf Hitlers führte!“ Es gehört wohl zu den seltenen Fällen im ganzen Reich, daß eine Frau eine niedrigere Parteinummer hat als ihr Mann: Frau Stollberg trägt die Mitgliedsnummer 34442, die Nummer ihres Mannes liegt um 3000 höher. Die fünf Namen Stollberg sind aufs engste mit der Entwicklung der NSDAP. im Ruhrgebiet verknüpft, alle fünf tragen das goldene Parteiabzeichen, und Frau Stollberg trägt zudem die Dienstauszeichnungen für 10 und 15 Jahre Dienstzeit in der Partei, die Medaille für Volkspflege und das Ehrenkreuz für Mütter in Silber. Um zu ermessen, was das heißt, daß eine Frau aus Luxemburg das goldene Parteiabzeichen trägt, muß man bedenken, daß im Altreich auf ein Dorf mit 6 bis 700 Einwohnern im Durchschnitt höchstens ein Träger dieses Abzeichens entfällt, das diese Luxemburgerin sich in einer Zeit verdiente, als erst jeder zweitausendste Deutsche zu den Getreuen des Führers zählte.

Sturm, Berlin und Luxemburg.

Konsul Johann Sturm, Berlin, aus Echternach. War lange Jahre als konsularischer Vertreter Luxemburgs Mittelpunkt des Lebens der Luxemburger in Berlin, die er an den Samstagen im „Klub der Luxemburger in Berlin“ zusammenrief. 1941 kam er zum Landwirtschaftsamt beim Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg.



JOSEF SÜNNEN, DÜSSELDORF

Sünnen, Düsseldorf.

Josef Sünnen, aus Kleinmacher an der Luxemburger Mosel, lebte bis über sein 20. Lebensjahr hinaus im Haus seines Vaters, der ein Weinbauer war, als dessen Helfer. Nichts ahnte er von seiner künstlerischen Berufung, bis er eines Tages die innere Stimme hörte: es war, als er zufällig einige wertvolle Ölgemälde zu Gesicht bekam, die ihn stark ansprachen und mächtige Gefühle in ihm weckten. Josef Sünnen war zutiefst bewegt. Er wollte auf einmal Maler werden, er wollte Ähnliches schaffen. Und er ging nach Düsseldorf. Aber die Verbundenheit mit der schwer zu ackernden Wingerterde, mit dem Volk seiner Bauernheimat, mit dem Urgrund allen Seins, der Natur, riß auch dann nicht ab, als Sünnen in der Großstadt seine Kunststudien betrieb, vier Semester an der Kunstgewerbeschule und zwölf Semester an der Kunstakademie. Entscheidend für die spätere Entwicklung des strebsamen Weinbauernsohnes aus dem Luxemburgischen war naturgemäß der Einfluß seiner Lehrer, u. a. Prof. Döringer, Ludwig Heupel-Siegen und vor allem Professor Junghans, bei dem Sünnen zwei Jahre Meisterschüler war, der auch sein Schaffen bis in die Gegenwart hinein entscheidend beeinflusste. Seine Schollentreue, die letztlich der natürliche Ausfluß seiner gesunden Wesensart war, und die gute Lehre gaben dem jungen Luxemburger Künstler in gefährvoller Zeit die Kraft, sich allen Anstürmen einer verderblichen Konjunktur zum Trotz gesund zu erhalten. Sünnen war 1916 nach Deutschland gegangen. Mit seinen ersten schöpferischen Arbeiten fiel zeitlich der Beginn des großen politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Verfalls des Reiches zusammen. Sünnen stand stark im Trubel der zersetzenden Kräfte, die ihn und seine Kameraden bedrohten, und es wird ihm gutgeschrieben, daß in jener großen Notzeit Deutschlands er nicht nur selbst stark blieb und aufrecht stand, sondern daß er auch manche Freunde, die zu erlahmen drohten, wieder emporriß und stark machte. Dabei traten noch andere Enttäuschungen an Sünnen heran, da er in seiner engeren Heimat Luxemburg unterdrückt wurde: nach der Machtübernahme wurde die Ablehnung Sünnens in Luxemburg vollständig. — Die Treue, die er der bodenständigen volksverbundenen deutschen Kunst gehalten hatte im schweren Kampf gegen die zersetzenden Tendenzen des Judentums, wurde Josef Sünnen gelohnt, und der Weg der Anerkennung wurde ihm nach 1933 schnell geebnet. Auf vielen größeren Ausstellungen war er vertreten, zahlreiche Auszeichnungen wurden ihm zuteil — u. a. auf der Pariser Weltausstellung 1937 die silberne Medaille — und immer wieder zog er auf den Ausstellungen in München das Augenmerk berufener Kunstkenner auf sich. Auf der großen Deutschen Ausstellung 1940/41 in München kaufte die Reichskanzlei ein Bild des Luxemburger Künstlers an: „Josef Sünnen spiegelt das in der Natur gefühlte Leben in treuer Wiedergabe der Erscheinung. Seine Werke sind auserlesene Beispiele volksverbundener Kunst, wobei wir Volksverbundenheit als die Rückbesinnung auf den Urgrund unseres Wesens, der im Volkstum beschlossen liegt, betrachten“, so begutachtet ein bekannter Kunstbetrachter, Friedrich W.

Herzog, das Werk Sønnens, den er zu den Stillen im Lande zählt, um dann fortzufahren: „Was Sønnens malt, ist das Lied der Arbeit. Pflügende Pferde auf dem Felde und Pferde in den Erzgruben. Mensch und Tier im Kampf um das tägliche Brot. Seine Bilder sind hart und unbestechlich im Ausdruck, aber aus ihnen strahlt das Leben in vielfältiger Gestalt. Seine Bilder bedürfen keines Kommentars. Sie sind so gesund und urwüchsig, daß sie als Bekenntnis zum Volkstum ihren absoluten Wert besitzen“.

Suttor, Auerbach.

Eugen Suttor, aus Luxemburg, langjähriger Betriebsführer des Röchling-Erzbergwerkes in Auerbach-Bayern.

Tilges, Rheinböllen.

Dipl. Ing. Otto Tilges, aus Dippach bei Luxemburg, Direktor bei der Rheinböller Hütte, Rheinland.

Treinen, Sindorf bei Köln.

Ing. Leo Treinen aus Kolmar-Berg studierte an der Technischen Hochschule in Aachen, wo er auch als Assistent wirkte und den Dipl. Ing. und den Dr. Ing. erwarb. Der Konzern der Vereinigten Glaswerke machte sich mit diesem Luxemburger eine wertvolle Kraft zunutze. Dr. Treinens Laufbahn, die sich in etwa denselben Etappen aufwärts entwickelt wie diejenige seiner Berufskameraden Goerens und Lamesch, führte u. a. auch nach Ungarn und Rumänien: heute ist Dr. Leo Treinen Direktor und Betriebsführer der Vereinigten Glaswerke, Werk Sindorf bei Köln.

Wagener, Burbach.

Dr. Ing. Alfons Wagener, Burbach, Direktor der Burbacher Hütte. Während des Krieges wurde er nach Luxemburg gerufen als Direktor der Erzliefergemeinschaft.

Wampach, Bonn.

Kamill Wampach, geb. am 28. 8. 1884 in Esch-Alzig, empfing 1908 in Luxemburg die Priesterweihe, wirkte ein Jahr lang als Präfekt in den bischöflichen Konvikten in Luxemburg und Echternach und besuchte dann, einem unbändigen inneren Studiendrange folgend, die Universität Berlin, wo er humanistische, dann geschichtliche und zwar vornehmlich diplomatische und archivalische Studien betrieb. Seine Lehrer waren Michael Tangl, Dietrich Schäfer, Hans Delbrück, Max Lenz und O. Hintze. Ein unmeßbares Wissen eignete sich der eifrige Geschichtsschüler an, in seiner Doktordissertation schrieb er über die Grundherrschaft Echternach, und auf Grund seiner außerordentlichen Leistungen erhielt er den Auftrag, in in- und ausländischen Archiven die Quellen zur Geschichte Luxemburgs zu

bearbeiten. Eine seltene Ehrung widerfuhr ihm etwas später: die Universität Bonn bot ihm 1933 einen Lehrstuhl für heimatliche und westliche Geschichte an und ernannte 1935 den hervorragenden Geschichtskenner zum Honorarprofessor mit gleichem Lehrauftrag. Zu den viel beachteten Werken Wampachs gehören sein Buch über die Grundherrschaft Echternach und das in Folgen erscheinende Luxemburger Urkundenbuch (bisher 4 starke Bände). Einem behördlichen Auftrag gemäß widmet sich Professor Wampach seit 1942 in Echternach seinen zukunfts wichtigen Geschichtsarbeiten.

Welter, St. Ingbert.

Dipl. Ing. Robert Welter, St. Ingbert, Hüttendirektor, geb. in Esch-Alzig. Seit Kriegsbeginn wieder in Luxemburg auf der Hütte Rodingen.

Van Werweke, Bochum.

Karl van Werweke, Bochum, Sohn des Historikers Nikolaus van Werweke, Luxemburg, Professor am Konservatorium von Bochum, sehr begabter Musiker, Komponist, starb kurz nach dem Weltkrieg.

Wolff, Leipzig.

Ing. N. Wolff, aus der Öslingstadt Wilz, Kaufmann in Leipzig.

Würth, Jagstfeld.

Julius Würth wurde 1884 im luxemburgischen Moseldorf Wormeldingen geboren. Nach erfolgreichen Studien in Luxemburg, an der Industrieschule in Carlsburg und Malonne (Belgien) sowie der staatlichen Handelshochschule in Antwerpen und nach der Erlangung des Diplom-Kaufmanns waren die ersten Berufsetappen des jungen Luxemburgers: Volontärzeit auf der Eisenhütte Differdingen, Auslandskorrespondent im Stahlwerksverband in Düsseldorf, Korrespondentenposten in Zürich bei Julius Schock, Geschäftsführer der Firma Eisenwerk Jagstfeld G. m. b. H. und der Firma Deutsche Diamantstahl G. m. b. H. in Jagstfeld. Diesen verantwortungsvollen Posten trat der Neunundzwanzigjährige 1913 an, und seine Fähigkeiten und seine Tatkraft bahnten ihm den Weg zum Teilhaber und schließlich zum alleinigen Inhaber der beiden Firmen, die er als Besitzer und als Betriebsführer zusammenlegte unter dem Namen Eisenwerk Julius Würth vorm. Deutsche Diamantstahlgesellschaft. Aber Können und Einsatzfreude dieses Luxemburgers — der übrigens in den Jahren 1922 bis 1927 auch den Ehrenposten des luxemburgischen Konsuls in München versah — wirkten sich nicht nur befruchtend und aufbauend für den eigenen Betrieb aus, sondern darüber hinaus kam sein fachmännischer Initiativegeist auch der gesamten deutschen Stahlsandindustrie zugute, da Julius Würth dem heute so begehrten Stahlsand in entscheidenden Stunden den mühsamen Weg bereiten half zur Geltung und zu einem Erfolg, der wohl

am klarsten darin zum Ausdruck kommt, daß heute die gesamte deutsche Maschinen- und Rüstungsindustrie mit Stahlsand arbeitet.

Würth, Essen.

Paul Würth, aus Luxemburg, Kaufmann in Essen.

Ferner seien die Luxemburger nicht vergessen, die bis zum 10. Mai 1940 als **konsularische Vertreter** Luxemburgs vornehmlich in jenen Städten tätig waren, in denen die meisten Luxemburger angesiedelt waren, und von denen sich auch manche mit ganzem Herzen und ganzem Können für das Wohl ihrer Landsleute einsetzten. So bekleideten Luxemburger die Konsul- oder Vizekonsulposten in Berlin, Köln, Wiesbaden, Stuttgart, Trier u. a. m. In anderen Städten wieder nahmen seit dem Wirtschaftsvertrag mit Belgien die konsularischen Vertreter Belgiens die Interessen der Luxemburger wahr. Dort, wo Luxemburg keine diplomatische Vertretung hatte, wurden seine Interessen von den niederländischen Vertretern wahrgenommen.

Wir erwähnten bereits einige von den Luxemburgern, die bis zum Ausbruch des Krieges und damit bis zur Räumung der Saarindustrie dort eine maßgebliche Rolle spielten. Generaldirektoren und Direktoren waren Luxemburger (Kugener, Kiefer, Wagener, Welter u. a. m.), andere bekleideten die wichtigen Posten von Betriebsdirektoren: Kasimir Goldmann, Dr. Ing. Alfons Graff, Dr. Ing. H. Hoffmann, Paul Peffer, Leo Schuler, Albert Calmes, Dr. Ing. Ed. Reisdorf, Nik. Theisen, und wieder andere machten sich auf verantwortungsvollen Ingenieurposten einen Namen, Bauer R., Cottong Josef, Deiperdange Nikolaus, Demuth E., Eichhorn E., Heß Peter, Hoffmann Nik., Knaff, Malget, Niederprüm Michel, Pierro Viktor, Quaring F., Zewen Nik., u. a. m. Doch der Ausbruch des Krieges und die Räumung der Industriewerke zwangen diese Luxemburger — es waren 1939 ihrer 35 — sich anderswo im Reich oder aber — und zwar weitaus die meisten — in ihrer engeren Heimat nach neuen Stellungen umzusehen. Viele blieben auch nach dem 10. Mai 1940 in Luxemburg, wo sie in der Industrie leitende Stellungen bekleiden, z. T. sind sie aber auch wieder zu ihrem früheren Posten ins Altreich zurückgekehrt.

Bei den Vereinigten Glaswerken, Aachen, arbeiteten unter dem oben erwähnten, verstorbenen Gen. Dir. Schrader viele Luxemburger in leitenden Stellungen: mehrere haben die Leitung wichtiger Zweigniederlassungen übernommen.

Das Schicksal, das 1918 viele treue Elsässer und Lothringer erlitten, teilten mit ihnen manche Luxemburger, von denen bei der Übernahme der Reichsbahnen durch die Franzosen nicht wenige aus dem Dienste schieden und im Reich Stellung und Brot suchten. Auch andere Berufstätige bewiesen auf diese überzeugende Weise Deutschland die Treue, so etwa der Bruder des hervorragenden Luxemburger Historikers Van Werweke, Leopold Van Werweke, der, ein tüchtiger Geologe, bis 1918 als Professor an der Universität Straßburg wirkte, um nach dem Waffenstillstand das Elsaß zu verlassen und sich in Magdeburg anzusiedeln, wo er 1933 starb.

Die zahlenmässige und räumliche Gliederung.

Als Unterlage zu den vorstehenden Betrachtungen über die zahlenmässige und räumliche Gliederung der Luxemburger im Reich dienten vor allem die Ergebnisse der Volkszählung von 1933; diese Zahlen hatten sich bis zum Kriegsausbruch 1939 nur unwesentlich verändert. Die Veränderungen, die dann der Krieg und mehr noch der Einmarsch der deutschen Truppen in Luxemburg am 10. Mai 1940 mit sich brachten, sind begreiflicherweise noch nicht genau zu erfassen; immerhin ist diesen Veränderungen besonders in dem Kapitel „Namhafte und verdienstvolle Luxemburger“ möglichst weitgehend Rechnung getragen.

Im Reich lebten im Jahr 1933 2410 Luxemburger und zwar 1212 Männer und 1198 Frauen (1925 waren es 2578 bzw. 1301 und 1277. Also nahm in diesen 8 Jahren die Zahl ab um 168 bzw. 89 und 79). Diese Luxemburger verteilten sich wie folgt:

	1925	1933
Deutsches Reich	2578	2410
Preußen	1955	2144
davon Berlin	135	93
Rheinprovinz	1452	1682
Westfalen	91	105
Hessen-Nassau	146	150
andere Provinzen	131	114
Bayern	170	79
Sachsen	47	22
Württemberg	48	14
Baden	140	58
Thüringen	65	13
Hessen	35	26
Hamburg	55	24
Lübeck	—	3
Oldenburg	4	4
Lippe	—	1
Bremen	22	22
Mecklenburg-Schwerin	8	—
Braunschweig	21	—
Anhalt	8	—

Zu diesen 2410 Luxemburgern, die 1933 gezählt wurden, rechnen wir dann noch die im Jahr 1935 gezählten 421 Luxemburger im **Saargebiet**, 29 in der **Ostmark** (gez. 1934) und 13 im **Protektorat** (gez. 1930) hinzu, woraus sich eine Gesamtzahl von 2873 ergibt.

Preußen allein zählte in jener Zeit 2144 Luxemburger, von denen weitaus die meisten, 1682, in der Rheinprovinz lebten, die sich wieder wie folgt verteilten: Regierungsbezirk **Trier** 615, **Köln** 398, **Düsseldorf** 331, **Aachen** 261 und **Koblenz** 77. Im Regierungsbezirk Trier erreich-

ten die Luxemburger über ein Drittel (34 v. H.) aller nichtdeutschen Staatsangehörigen.

In den meisten Provinzen Preußens wurden Luxemburger gezählt, so in der Provinz **Hessen-Nassau** 150, davon im Regierungsbezirk **Wiesbaden** 140, in der Provinz **Westfalen** 105, **Hannover** 39, **Schleswig-Holstein** 25, **Niederschlesien** 17, **Sachsen** 15, **Brandenburg** 6, **Pommern** 3, **Stadt Berlin** 93. (Keine Luxemburger wurden angetroffen in den Provinzen **Ostpreußen**, **Grenzmark**, **Posen-Westpreußen** und den **Hohenzollernschen** Landen).

79 Luxemburger lebten in **Bayern**. In **Mecklenburg**, **Anhalt** und **Schaumburg-Lippe** fand man keinen Luxemburger.

Von den 2410 Luxemburgern lebten 1133 in den **Großstädten** Deutschlands, von den 421 im Saargebiet die meisten in **Saarbrücken** und in den umliegenden Industrieorten, und die 29 in Österreich waren in der Mehrheit in **Wien** ansässig.

In der Reihe der Städte stand an erster Stelle **Köln**, wo 240 lebten, dann folgten **Aachen** mit 159, **Düsseldorf** 127, **Frankfurt a. M.** 96, **Berlin** 93, **Hamburg** (mit Altona und Umgegend) 50, **Dortmund** 50, **Essen** 31, **Duisburg** 30, **Wiesbaden** 27, **Bremen** 22, **München** 18, **München-Gladbach** 15, **Hannover** und **Wuppertal** je 14, **Karlsruhe** und **Mainz** je 13, **Nürnberg** 9, **Oberhausen** und **Hindenburg** 5 je 8, **Remscheid** 7, **Bielefeld**, **Chemnitz** und **Dresden** je 6, **Ludwigshafen** und **Solingen** je 5, **Breslau**, **Hagen**, **Mannheim** und **Mülheim a. d. Ruhr** je 4, **Bochum**, **Erfurt**, **Kassel** und **Lübeck** je 3, **Gelsenkirchen**, **Münster** und **Stettin** je 2, **Leipzig** und **Stuttgart** je 1. (Ende 1941 — Anfang 1942 wurden in verschiedenen dieser Städte Erhebungen über die ansässigen Luxemburger vorgenommen: fast überall hatte ihre Zahl zugenommen. So wurden in Düsseldorf 151, in Düsseldorf und Umgegend gar 180 Luxemburger gezählt; im Regierungsbezirk Trier schwankte die Zahl in der Zeit vom Sommer 1941 bis zum Herbst 1942 zwischen 2500 und 1900.)

In den Großstädten **Augsburg**, **Beuthen**, **Gleiwitz**, **Halle a. S.**, **Kiel**, **Königsberg**, **Magdeburg**, **Plauen** und **Würzburg** wurde 1933 kein Luxemburger gezählt.

Eine eigene Untersuchung würde sich über die Luxemburger aufdrängen, die in den wiedergewonnenen Gebieten, in **Eupen-Malmedy** und besonders in **Elsaß-Lothringen** ansässig sind. Besonders die lothringische Hüttenindustrie beschäftigte zeitweise zahlreiche Luxemburger, und die Fremdenzählung von 1931 ergab in **Lothringen** 8000 und im **Elsaß** über 300 Luxemburger (1921 über 12 000 bzw. 400). Doch diese Zahlen sind heute nicht mehr maßgebend, und erst nach einer endgültigen Bereinigung der bevölkerungspolitischen Lage in diesen einst zu Frankreich gehörenden deutschen Gebieten werden die dortigen Verhältnisse Gegenstand einer statistischen Erhebung sein und damit einer Klärung zugeführt werden können.

Von allen Luxemburger Gruppen im Reich kam der Vereinigung **Köln** die größte Bedeutung zu, die in benachbarten Städten gar

Bezirksgruppen (u. a. **Düsseldorf**) hatte. Bestrebungen zielten darauf, die übrigen Luxemburger im Reich, so den „Klub der Luxemburger in **Berlin**“ in dem sich die Mitglieder jeden Samstag trafen, dem Kölner Verein anzugliedern.

Auf die Ausländerfeindlichkeit der Württemberger führt Tony Kellen es zurück, daß in **Württemberg** so wenig Luxemburger ansässig wurden, viel weniger etwa als in **Baden** und **Bayern**. In diesen drei Gegenden, in denen die Zahl der Luxemburger in den Nachkriegsjahrzehnten zwischen 350 und 150 schwankte, waren zahlreiche Luxemburger Geschäftsleute, einige selbständig, die sich vollständig in Deutschland eingelebt hatten und die meist auch mit deutschen Frauen verheiratet waren. Die Angestellten in Technik und Industrie bekleideten als solche angesehene Stellungen. Geistiger Mittelpunkt und Treffort der Luxemburger in Württemberg und Baden war Jahrzehnte lang das Konsulat in Stuttgart, wo Tony Kellen Bindeglied zwischen seinen Landsleuten und zwischen den Luxemburgern in ihrer Heimat war.

Die Zahl der Luxemburger in **Wien** wechselte in den letzten Jahrzehnten zwischen 20 und 30. Hiervon waren einige in freien Berufen und im Kaufmannsstand tätig, die meisten aber waren Frauen, die in Wien eingeheiratet hatten. Die Beziehungen zwischen Wienern und Luxemburgern waren besonders in der Nachkriegszeit angeknüpft worden, als Luxemburger Familien arme Wiener Kinder in ihre Obhut genommen hatten. Die Luxemburger in Wien hatten unter Leitung des in Eich geborenen Kaufmanns Viktor Faber, der auch im Wiener Sport eine hervorragende Rolle spielte, einen „Bund der Luxemburger in Wien“ gegründet, in dessen Rahmen sie sich bis in die jüngste Vergangenheit hinein zu kameradschaftlichen Abenden zusammenfanden.

Von den 1933 gezählten 2410 Luxemburgern gaben 2226 (92,4%) als **Muttersprache** Deutsch an, 69 (2,8%) gaben Deutsch und eine fremde Sprache an, und 115 (4,8%) nur eine fremde Sprache.

Die 2410 Luxemburger ergaben in Altersgliederung und Familienstand folgendes Bild: unter 6 Jahren 201, von 6 bis 14 319, von 14 bis 20 193, von 20 bis 30 421, von 30 bis 45 577, von 45 bis 65 549 und über 65 150. 26,8% aller Luxemburger standen 1933 unter 18 Jahren und 6,2% über 65 Jahren, zusammen 33%. Im besten berufsfähigen Alter standen also zwei Drittel aller Luxemburger. 1237 oder 50% aller Luxemburger waren ledig, und zwar die Männer zu 55 und die Frauen zu 48%. Die Zahl der verheirateten, verwitweten und geschiedenen Luxemburger belief sich auf 1173 (547 Männer und 626 Frauen).

Interessant und besonders bemerkenswert im Rahmen dieses Aufsatzes wäre die Feststellung, wieviele von den Luxemburgern im Reich sich **mit Reichsdeutschen verheirateten**. Viele von denen, die sich nur vorübergehend im Altreich aufhielten, brachten über Mosel, Sauer und Ur eine Verlobte mit nachhause, manche Studentenliebe weitete sich zu einem Eheverhältnis aus, und die meisten von den

unten aufgezählten namhaften luxemburgischen Persönlichkeiten im Reich wurden durch Einheiratung in reichsdeutsche Familien besonders heimisch in der Wahlheimat, die ihnen heute wieder das größere Vaterland geworden ist. Nach einer weiter unten noch näher erläuterten privaten Erhebung, die im Winter 1939/40 vor allem die berufliche Gliederung eines Teiles der Luxemburger im Reich feststellte, waren von rund 1000 dabei erfaßten Luxemburgern (davon die Hälfte Frauen) annähernd 120 Männer mit reichsdeutschen Frauen verheiratet.

In diesem Zusammenhang verdient eine nicht weniger bemerkenswerte Feststellung über die **Einheiratung reichsdeutscher Mädchen in Luxemburg** Erwähnung, da ihr in grundsätzlich-völkischer Hinsicht dieselbe Bedeutung zukommt wie der Verheiratung Luxemburger im Reich. In den auslandskundlichen Vorträgen der Technischen Hochschule Stuttgart im Sommersemester 1935 führte Dr. H. **Emmendorfer**-Essen, der 1941/42 im Luxemburger Industriewesen eingesetzt war, in einem aufschlußreichen Referat über Luxemburg u. a. aus: "... Wie wenig in Wirklichkeit der Firnis westlicher „Culture“ ins innere Leben hineingreift, ergibt sich aus einer sehr einfachen Feststellung, die sicher bisher noch nicht gemacht worden ist; die Luxemburger unterhalten vielfältige politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zu Frankreich und zu den Franzosen im einzelnen. Aber bei einem Punkt hört dieses freundschaftliche Hin und Her auf: beim Heiraten. Laut offizieller Statistik haben von 1000 Luxemburgern, die natürlich zu über 75% mit Luxemburgerinnen in den Ehestand traten, im Jahre 1931 nicht weniger als 90 reichsdeutsche Mädchen geheiratet, dagegen nur 16 Französinnen, im Jahre 1932 121 reichsdeutsche Mädchen und nur 17 Französinnen, im Jahre 1933 122 reichsdeutsche Mädchen und nur 18 Französinnen."

Statistisch schwer erfaßbar, aber noch zahlreicher waren die Luxemburger Mädchen, die in Luxemburg und mehr noch im Altreich deutsche Männer heirateten: die meisten dieser Frauen entzogen sich, durch ihre Heirat zu Reichsbürgerinnen geworden, der statistischen Erfassung. So war u. a. auch die Frau des berühmten deutschen Architekten Bonatz eine Luxemburgerin, und zwar aus der Familie des Architekten Funck.

Die berufliche und die soziale Gliederung.

Von den 2410 Luxemburgern standen 1933 1125 (46,7%) im Erwerbsleben, und von diesen waren wieder 889 erwerbstätig und 236 erwerbslos. 270 berufslose selbständige Luxemburger teilten sich auf in 24 vom eigenen Vermögen lebende Rentner, 89 Invaliden- und Unfallrentner, Kleinrentner, Witwengeldempfänger, u. ä. m., 36 Insassen von Irren-, Siechen- und Strafanstalten, Armenhäusern usw., 86 nicht in der Familie lebende Studierende und Schüler usw., und

35 sonstige berufslose Selbständige (im wesentlichen Unterstützungs-empfänger, Personen ohne eigentlichen Beruf, usw.).

Neben den 1395 Erwerbspersonen und berufslosen Selbständigen verblieben noch 1015 Luxemburger, die als Angehörige ohne Hauptberuf ermittelt wurden: davon entfielen 684 auf die Erwerbstätigen, 248 auf die Erwerbslosen und 83 auf die berufslosen Selbständigen. Von den 1125 Erwerbspersonen waren 256 (22,8%) in der **Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei** anzutreffen (60 als Eigentümer und Pächter, 162 als mithelfende Familienangehörige und 33 als Arbeiter), 501 (44,5%) in **Industrie und Handwerk** (63 als Eigentümer und Pächter, 14 als leitende Angestellte, 71 als Fach- und Büroangestellte, 350 als Arbeiter), 245 (21,8%) in **Handel und Verkehr** (83 als Eigentümer und Pächter, 25 als mithelfende Angehörige, 90 als Angestellte, 43 als Arbeiter), 89 (7,9%) im **öffentlichen Dienst** und in **privaten Dienstleistungen** (20 Selbständige, 48 Angestellte usw.) und 34 (3%) in **häuslichen Diensten**. Die berufliche und soziale Gliederung ergibt zusammenfassend folgendes Verhältnis:

Arbeiter	448	39,8%
Selbständige	244	21,7%
Mithelfende Familienangehörige	190	16,9%
Kaufmännische und Büroangestellte	131	11,7%
Fach- und technische Angestellte	80	7,1%
Hausangestellte	32	2,8%

Aus diesem Verhältnis erkennt man klar die gehobenen Stellungen, in denen die Luxemburger im Reich zum großen Teil tätig sind. Ihr soziales Niveau liegt weit über demjenigen der Luxemburger in Frankreich, die nach der letzten Zählung von 1931, die eine Gesamtzahl von 15 649 Luxemburgern ergab, 7532, also annähernd 50%, Arbeiter und Arbeiterinnen zählten, 1780 Angestellte und nur 1372 (also nur 8,7%) in leitenden Stellungen. Und in diesen „leitenden Stellungen“ waren wiederum für die weitaus meisten Landwirtschaft und Handel zu verstehen, in denen 576 Männer und 303 Frauen (letztere wohl als „mithelfende Familienangehörige“) tätig waren. Diesen 8,7% in Frankreich stehen im Reich nicht weniger als 38,6% (21,7 + 16,9) gegenüber.

Private Erhebungen, die im Winter 1939/40 über die berufliche Gliederung der Luxemburger im Reich angestellt wurden und die allerdings in den meisten Gegenden nur einen Bruchteil der angesiedelten Luxemburger erfaßten, ergaben für verschiedene Städte und Gegenden folgende aufschlußreiche Resultate:

In der Stadt **Aachen** waren von 60 erfaßten Luxemburgern (1933 wurden 159 gezählt) 1 Dipl. Kaufmann, 1 Dipl. Ingenieur, 1 Handelsvertreter, 1 Musiker, 3 Fotografen, 8 z. T. selbständige Handwerker und Spezialarbeiter (Schlosser, Mechaniker, Schneider usw.), 5 Gesellen, Lehrlinge und Boten, 1 Invalide und 5 Berufslose; bei den Frauen 8 Angestellte, Näherinnen, Gehilfinnen, Zimmermädchen, 1

Gastwirtin, 1 Schülerin und 23 Frauen ohne Beruf. Mit reichsdeutschen Frauen waren verheiratet der Ingenieur, zwei Eisendreher, 1 Maschinist, 2 Schreiner, der Handelsvertreter und der Musiker.

In **Berlin** waren von 40 erfaßten (93) 1 Kaufmann, 1 Handl. Direktor, 1 El. Ingenieur, 1 Dipl. Techniker, 1 Dolmetscher, 2 Schauspieler, 1 Maler, 1 Makler, 1 Handelsvertreter, 5 z. T. selbständige Handwerker und Spezialarbeiter, 2 kaufm. Angestellte, 8 Berufslose (z. T. Studenten u. a. m.), dann bei den Frauen 1 Pensionsbesitzerin, 1 Sekretärin, 1 Pflegerin, 1 Wirtschaftlerin und 11 Berufslose. Mit reichsdeutschen Frauen verheiratet waren 1 Schauspieler, 1 Maler, 1 Makler, 1 Angestellter und 1 Spezialarbeiter.

In **Bonn** waren von 47 erfaßten 1 Direktor, 1 Apotheker, 1 Geistlicher, 1 Un. Dozent, 1 Kaufmann, 2 Händler, 10 z. T. selbständige Handwerker, Spezialarbeiter und Arbeiter, und 7 Berufslose, bei den Frauen 2 Gehilfinnen und 21 Berufslose. Von diesen waren mit reichsdeutschen Frauen verheiratet 1 Kaufmann, 1 Automechaniker, 1 Bauarbeiter, 1 Tagelöhner und 1 Berufsloser.

In **Düsseldorf** waren von 40 erfaßten Luxemburgern (1933: 127) 1 Fabrikdirektor, 1 Ingenieur, 4 Architekten, 1 Versicherungsinspektor, 1 Prokurist, 1 Konditor, 4 Angestellte, 8 z. T. selbständige Handwerker, Spezialarbeiter und Arbeiter, 4 Berufslose; bei den Frauen 1 Brothändlerin, 1 Büroschwester und 13 Berufslose. Mit reichsdeutschen Frauen verheiratet waren der Fabrikdirektor, der Versicherungsinspektor, 1 Architekt, 1 Werkmeister, 1 Prokurist, 2 kaufm. Angestellte und 1 Arbeiter.

Von den 62 in **Frankfurt** (93) erfaßten Luxemburgern waren 1 Fabrikant, 1 Direktor, 4 Kauflleute, 1 Prokurist, 1 Journalist, 1 Kassierer, 9 z. T. selbständige Handwerker, Spezialarbeiter und Arbeiter, 5 Berufslose, bei Frauen dann 1 Wirtschaftsführerin, 11 z. T. selbständige Handwerkerinnen, Spezialarbeiterinnen, Arbeiterinnen und Gehilfinnen sowie 27 Berufslose. Mit reichsdeutschen Frauen verheiratet waren 1 Direktor, 1 Fabrikant, 1 Kaufmann, 1 Techniker, 1 Kassierer, 1 Prokurist, 1 Bäcker, 1 Arbeiter.

In **Hamburg** und Umgegend (Altona usw.) waren von 42 erfaßten Luxemburgern (45) 1 Kaufmann, 1 Sprachlehrer, 1 Mediziner, 2 kaufmännische Angestellte, 14 z. T. selbständige Handwerker, Spezialarbeiter, Arbeiter und Gehilfen, 4 Berufslose, bei den Frauen 2 Kinderpflegerinnen, 1 Ordensschwester, 1 Korrespondentin, 3 Handwerkerinnen und 12 Berufslose. Mit reichsdeutschen Frauen verheiratet waren 1 Kaufmann, 2 kaufm. Angestellte, 3 Arbeiter.

Diese kurzen, wahllos getroffenen Angaben über die Verhältnisse in einigen wichtigen deutschen Städten vermitteln einen aufschlußreichen Einblick in die berufliche und soziale Schichtung der Luxemburger im Reich.

Namen und Sippen.

Aus den Wegen, auf denen die auswandernden Luxemburger in der Vergangenheit ins Reich gingen, ist keine bestimmte Tendenz ersichtlich: so sehr wie aus allen Gegenden Luxemburgs Menschen im Reich vertreten sind, so sehr sind auch die Vertreter der verschiedenen Gegenden wahllos durcheinander geraten. Von den heute im Reich lebenden Luxemburgern wurden die meisten innerhalb der Reichsgrenzen von Luxemburger Eltern geboren. Jene aber, die noch in Luxemburg geboren worden waren und die erst in ihren ersten Berufsjahren Deutschland aufsuchten, sind in der Mehrzahl in der Stadt Luxemburg geboren. Dann folgen die, die aus dem geburten- und einwohnerstärksten Industriekreis Esch stammen, und von den bleibenden kamen wieder die meisten aus den Grenzorten an Mosel, Sauer und Ur.

Als Nachkommen der Auswanderer aus der Zeit vor und nach der Jahrhundertwende wachsen neue Geschlechter heran, die bereits in manchen Gegenden Deutschlands zahlreichen Familien ihren Namen gegeben haben.

Aus der Zahl der Familiennamen der Luxemburger im Reich sei eine Auswahl der meistverbreiteten herausgegriffen: **Adams** in Köln, **Antony** besonders im Kreis Bitburg, **Atten** in der Gegend von Porz, **Bernard** in Köln, **Becker** in Eisenberg, **Bisdorff** in Köln und Speyer, Dörriheim und Wiesbaden, **Bohnenberger** in Merzig, **Bour** in Stuttgart, **Bourscheid** in Aachen, **Bram** in Neuss, **Brandenburger** in Alsdorf, **Braun** in Stuttgart, **Breyer** in Stipshausen, **Burmer** in Hamburg, **Christophory** in Frankfurt, **Cordonnier** in Mainz, **Cremer** in Stolberg und Kornelimünster, **Dalscheid** in Wahlheim, Stolberg und Köln, **Dansart** in Hamburg, **Dentzer** in Frankfurt, **Derveaux** in Düsseldorf, **Donkel** in Düsseldorf, **Dostert** in Frummersdorf, **Dumont** am Bodensee, **Eckelmann** in Eilendorf, **Even** in Wiesbaden, **Eyschen** in Hamburg, **Faber** in Braunschweig, München und Wien, **Fautsch** in Solingen, **Fohl** in Prüm, **Franck** besonders im Gau Moselland (Prüm, Koblenz usw.), **Funk** in Düsseldorf, **Gansen** in Bonn, **Gaspar** in Wiesbaden, **Goebel** in Braunschweig, **Goedert** in Aachen und Heidelberg, **Goerens** in Aachen, **Govers** in Frankfurt, **Gudenkauf** in Düsseldorf, **Habig** in Bonn, **Heiderscheid** in Düsseldorf, **Huberty** in Dresden, **Jaminet** in Essen, **Jakoby** in Düsseldorf, **Kayser** in Köln und Aachen, **Kerschen** in Mariadorf, **Kessler** in Köln und Honnef a. Rh., **Klein** in Stolberg, **Krecké** in Würselen, **Krier** in Wiesbaden, Radebeul und Hamburg, **Lamort** in Mannheim, **Lahr** in Oberwesel, **Liesenbein** in Mainz, **Majeres** in Düsseldorf, **Majerus** in Roth, **Mayer** in Herzogenrath, **Medinger** in Bonn, **Metz** in Aachen, **Moris** in Nürnberg, **Müller** in Aachen, Frankfurt, Köln, Münster usw., **Peiffer** in Berlin und Karlsruhe, **Philippe** in Merzig, **Poncín** in Aachen und Düsseldorf, **Poullig** in Düsseldorf, **Richartz** in Düsseldorf, **Rouff** in Bonn, **Seyler** in Bonn, **Schmitz** in Hirschberg, **Schellberg** in Düsseldorf, **Schmit** in Berlin und Köln, **Scholtes** in Frankfurt, Karlsruhe usw., **Schröder**

in Hamburg, Freiburg und Wallendorf, **Schumacher** in Neuerburg, **Streng** in Bonn, **Theisen** in Aachen und Chemnitz, **Thies** in Ludwigshafen, **Wagner** in Mainz, **Weber** in Roth, München, Stuttgart und im Kreis Goslar, **Wege** in Salzgitter, **Weiler** in Aachen und Frankfurt, **Wilwertz** in Aachen, **Winckeler** in Stuttgart, **Wiroth** in Frankfurt, **Woll** in Bonn, **Zimmer** in München und Neuss.

Keine Grenzen mehr.

Das sind die Verhältnisse, wie sie im Wesentlichen in der Zeit vor Kriegsausbruch lagen und wie sie auch bis zum schicksalhaften 10. Mai 1940, dem Tag, der die Heimkehr Luxemburgs ins Reich einleitete, kaum wesentlichen Veränderungen unterworfen waren. Mit dem 10. Mai hat sich die ganze Lage zwangsläufig und naturgemäß in grundlegender Weise verschoben. Brachte der 10. Mai selbst die deutsche Wehrmacht und die Zeit nach dem 10. Mai mit der Ernennung des Gauleiters Gustav Simon zum Chef der Zivilverwaltung auch Partei und Behörden nach Luxemburg, so brach damit folgerichtig die Zeit an, da für die Luxemburger die Grenzschränken an Mosel, Sauer und Ur fielen und nun wieder viele vorübergehend oder dauernd ins Altreich hinüberwechselten. Doch über diese neuen Verhältnisse statistische Erhebungen anzustellen, wäre vergebliches Bemühen und auch sinnlos, die Lage ändert gegenwärtig von Tag zu Tag, die Entwicklung ist in ständigem und schnellem Fluß, und sie wird es bleiben, bis Luxemburg und das Altreich restlos eines geworden sein werden und bis die Grenzen zwischen ihnen nur noch in der Erinnerung bestehen. Und dann erst gerade werden dem Hinüber- und Herüberwechseln keine Schranken mehr zu setzen sein, da über die einstigen Grenzen nur mehr ein Blutstrom fließen wird von Menschen zu Menschen, die alle deutschen Blutes sind. Aus diesen flüchtigen Darlegungen heraus ergeben sich klar zwei Schlußfolgerungen: das Reich hat in dieser schicksalhaften Zeit in dem winzigen Stück deutschen Volksbodens Luxemburg ein Gebiet gewonnen, wo in traditionsreichen Städten, in einem energiegeladenen Erzbecken, in dem duftigen Weintal der Mosel, in der fruchtbaren Landschaft des „Gutland“ und in der Herbheit und Härte der Öslingberge nicht nur natürliche Bodenschätze und alte Kulturwerte vorhanden sind, sondern auch Menschen besten deutschen Blutes. Und wieder mögen aus den prächtigen Vorbildern, die schon früher den Weg heim ins Reich gegangen sind, die jungen Geschlechter Luxemburgs erkennen, wie nur in der größeren Heimat Deutschland, in dem Land ihrer Sprache und auf dem Boden ihres Volkstums, ihr Leben seine natürliche Erfüllung und im Letzten auch seine Bewährung finden kann.

Die Behandlung dieses Themas begegnete grossen Schwierigkeiten, da auf diesem Fragegebiet überhaupt noch keine Vorarbeiten geleistet worden waren, die als Unterlagen gedient hätten. Diese Abhandlung, für die keineswegs der Anspruch der Lückenlosigkeit erhoben wird, entstand erst nach langwierigen eigenen Erhebungen des Verfassers, der einige aufschlussreiche Quellen im Statistischen Anhang des amtlichen Jahrbuches der ehemaligen luxemburgischen Regierung, im „Bulletin Trimestriel“ des Statistischen Amtes Luxemburg (1937), in der „Statistik des Deutschen Reiches“, Band 451.4, sowie in dem Organ des Luxemburger Ingenieur- und Industriellenverbandes, „Revue Technique“ (1939) fand, und der besonders dankbar ist für die wertvolle Mithilfe, die ihm vor allem Dr. A. M. Winandy, Norbert Jacques, Tony Kellen, Dir. Dr. Eugen Goerens, Dir. Dam. Kratzenberg, Generaldirektor Carlheinz Hoffmann, Konsul Johann Sturm, Prof. J. Meyers, Prof. J. Hess, Obering. Leo Schuler, u. a. m. gewährten, die die eigenen Erhebungen durch wichtige Angaben ergänzen halfen. Der Verfasser wird für alle Anregungen und ergänzenden Angaben, die ihm auf diese Veröffentlichung hin zugehen, sehr dankbar sein.